

PROGRAMM

des

K. K. STAATS-OBERGYMNASIUMS

in

BIELITZ

für das Schuljahr 1892|93.

INHALT:

1. Grillparzer unter Göthe's Einfluss. Von Dir. Dr. Gustav Waniek.
2. Schulnachrichten. Von demselben.



BIELITZ, 1893.

Im Verlage des k. k. Staats-Obergymnasiums.

Druckerei E. Klimek (Inhaber M. Schneeweiss), Bielitz.

225

14991/84

SL72d3

143027

D. K. Antykh. ...
Kriakov, ul. Stavhorskaya, 10
13.10.64 20.11





Grillparzer unter Goethes Einfluss.

„Wer kein Verehrer Goethes ist, für den sollte kein Raum sein auf der deutschen Erde.“ Wenn Grillparzer trotz dieser und ähnlicher Ausdrücke uneingeschränkter Verehrung für den größeren Meister auch jederzeit ein offenes Auge für dessen Schwächen als Mensch und Schriftsteller hatte, wenn er bei ihm ein größeres Maß von Bescheidenheit wünschte, wenn er in seinen ästhetischen Studien zur Literaturgeschichte aussetzte, dass Goethe als Dramatiker zu wenig *al fresco male* und bei der poetischen Erfassung des Menschlichen eine gewisse Gleichgiltigkeit gegen Recht und Unrecht an den Tag lege, so dass das Moralische dem Thatsächlichen untergeordnet wird, so sind dies wohl nur Beweise seines selbständigen, unbeeinflussten Urtheils, welches trotz alledem doch in dem Schlusse gipfelte, dass Goethe der größte aller Deutschen sei, ein anderer Napoleon, der das ganze Volk geadelt hat, und dessen Glanz bleiben werde bis ans Ende der Zeiten. Selbst der Wirksamkeit des Greises ist er noch gerecht geworden. Zwar sprach er schon 1817 in einem Briefe von dessen literarischem Tode,¹⁾ und öfter beklagte er das Versiegen seiner lebendig versinnlichenden Kraft; die „Wahlverwandschaften“ möchte er nicht geschrieben haben, wenn man sie ihm schenken wollte; wenn er aber ferner die „Wanderjahre“ kein Werk, den zweiten Theil des „Faust“ kein Gedicht nennt und die versificierten Maximen der letzten Zeit nicht unter die Lyrik gerechnet wissen will, so fügt er doch auch diese Schöpfungen als organisches Glied

¹⁾ Vgl. Grillparzer-Jahrb. I. An Müllner, p. 186.

in das „Riesenbild“ des Mannes, „an dem sich die kommenden Jahrhunderte erquicken, dessengleichen sie nicht sehen werden“. Goethe war ihm nicht ein Dichter, sondern der Dichter und das in der vollsten Bedeutung des Wortes. Die lose Bemerkung an Frau von Littrow aus dem Jahre 1866, Goethe habe mitunter etwas Schlechtes geschrieben, niemals aber etwas Schlechtes gegessen,¹⁾ steht in starkem Gegensatze zu seinem ehrfurchtsvollen Benehmen bei seinem Besuche in Weimar, da noch dem strebenden Jünger Thränen ins Auge traten, als ihn der übergewaltige Meister zu Tische führte. Er wusste wohl, wie viel er ihm zu danken hatte.

Aufgabe dieser Studie soll es sein, die mehr oder minder deutlichen Spuren zu verfolgen, welche der Einfluss Goethes in den Schöpfungen des genialen Epigonen zurückgelassen hat. Hierbei ist es keineswegs auf eine Vergleichung der beiden Dichter abgesehen, welche freilich um so näher liegt, als sich schon in ihrer Anlage gemeinsame Berührungspunkte ergeben. Nur auf Schiller und Lessing wurde, um auch andere Einflüsse zu markieren, an einigen Stellen hingewiesen. Mit Bezug auf die Entwicklungsgeschichte Grillparzers gliedert sich die Untersuchung über den Einfluss Goethes in drei Abschnitte, von denen der erste die Sturm- und Drangzeit betrifft, der zweite die entschiedene Einwirkung Goethes auf „Sappho“ behandelt und der dritte endlich, bei welchem der historische Gang verlassen werden musste, die einzelnen Nachwirkungen dieses Einflusses umfasst, soweit sie noch in späteren Schöpfungen des Dichters kenntlich sind. Durch diese Anordnung dürfte mit vorstehender Untersuchung auch ein Beitrag zu Grillparzers Entwicklungsgeschichte gegeben sein.

I. Goethe in Grillparzers Sturm und Drang.

(1807—1817.)

Reichthum, ja Überfülle an Phantasie ist der Charakter der Dichtungen Grillparzers in der ersten Periode seiner dichterischen Thätigkeit. Eigenartig erregende Jugenderfahrungen, wahllose Lectüre von Reisebeschreibungen, Räuber- und Rittergeschichten, vor allem aber die Wiener Volksbühne mit ihren

¹⁾ Vgl. ebendas. S. 85.

Zauberspielen und grotesken Verwandlungen haben eine Überfruchtung seines Geistes gezeitigt. In scharfem Gegensatze steht sein Jugendbild zu dem Goethes. Während sich bei diesem gleich anfangs unter stärkerer Herrschaft des Verstandes die Vorstellungen in Ordnung und Maß fügen und erst in Straßburg unter dem Einflusse einer neuen Geistesströmung zu freierem Walten entbunden werden, drängen sie sich bei Grillparzer, begünstigt durch die Disciplinwidrigkeit seines ersten Bildungsganges, regellos und mit elementarer Gewalt ins Bewusstsein. So steht dieser schon rücksichtlich der Grundform seines erwachenden selbständigen Geisteslebens Schiller näher; die „Räuber“, „Cabale und Liebe“, „Fiesco“ und „Don Carlos“ hatte er schon früh in Wien aufführen sehen.¹⁾ An ihn lehnt er sich denn auch sowohl in seinem vollendeten Drama „Blanca von Castilien“ wie in den Jugendentwürfen vor 1810 so eng an, dass man oft versucht wäre, an Entlehnungen zu denken. „Don Carlos“ hatte ihn nicht nur zu seinem ersten Versuche angeregt, das Drama diene ihm auch vielfach als Modell für die Composition, die Charakteristik, ja für einzelne Gedankengänge. Schillers erhabene Sprache strömt nicht nur im allgemeinen erschütternd, vollgewaltig, in starken Hyperbeln und kühnen Bildern reich dahin, auch im einzelnen lassen sich aus fast allen seinen Dramen und einer Reihe von Gedichten die deutlichsten Anklänge erkennen. Der Nachweis hiefür liegt nicht im Umfange dieser Arbeit; daher nur einige Beispiele: „Aus seinem Tode grünt mir neues Leben“ (Blanca V 2; vgl. Tell IV 2); „Du hast aus diesem Himmel mich gerissen“ (Blanca V 4), vgl. „Du hast aus meinem Frieden mich herausgeschreckt“ (Tell IV 3). Maria: „Wohin soll ich mich wenden? — Überall Tod! Wohin ich blicke, schaudervoller Tod“ (Blanca V 4) und Maria Stuart: „Wo find' ich Ärmste einen Zufluchtsort?... Hier ist Gewalt, und drinnen ist der Mord“ (III 6). Wenn das Lied der unterirdischen Mächte (Blanca V 1) seinem Inhalte nach schon an den Gesang der Erinnyen in den „Kranichen des Ibykus“ erinnert, so beweist der Satz, mit welchem der Hölfling die Rede wieder aufnimmt: „Wohl dem, der rein bewahrt die fromme Seele“ aufs schlagendste den Ursprung des ganzen Vorstellungskreises.

¹⁾ „Fiesco“ wurde von 1787—1800 zwanzigmal gegeben, dann bis 1807 niemals wieder.

Auch in „Drahomira“, in „Lucretia Creinwill“ begegnen uns Reminiscenzen; besonders reich aber ist in dieser Beziehung „Irenens Wiederkehr“, ein poetisches Gemälde, das darum auch wohl zu den ältesten Arbeiten des Dichters gehören mag, weil es an einzelnen Stellen wie eine Variation von Schillers Glocke klingt: „Rasch stürmt der Jüngling durch das Leben.“ — „Schwer und heiß rinnt der Schweiß“ u. Ä. Dabei fehlt es nicht an Bildern wie: „Mag meinen Schweiß die Erde trinken.“ — „Die Riesengröße der Gedanken,“ und mit derselben Wendung, mit der in dem classischen Kunstwerk die Revolution geschildert wird, heißt es hier: „Weh, wenn in diesen Zartgeweben der Weiberbrust die Roheit wühlt“ etc. Wenn auch Grillparzer bald zur Erkenntnis dieser seiner Unfreiheit im dichterischen Ausdrucke kam, so fehlt es doch auch in seinen reifsten und spätesten Werken nicht an Beweisen für den zwar unbewussten, aber tiefen Eindruck, den Schiller in seiner Jugend auf ihn gemacht haben muss.

Auch seine erste Bekanntschaft mit Goethe reicht in die Knabenjahre zurück, in jene Zeit, da noch die acht großen Oleanderstöcke in Kübeln bei der Prüfung mithelfen mussten. Bei einer unverehelichten Tante fand er einen Band mit „Götz von Berlichingen“, „Clavigo“ und „Claudine von Villabella“. Götz und der Reiterjunge Georg entzückten ihn, Weislingen und Adelheid hätte er wohlfeil hergegeben, dem „Beaumarchais“ ließ er Gerechtigkeit widerfahren, aber aus „Claudine“ wusste er nichts zu machen. Die Einwirkung dieser Lectüre zeigt sich schon früh. So finden wir in einem der ältesten Prosafragmente: „Robert von der Normandie“ (1808) Götzens Charakterzüge wieder. Wenn Robert auch, dem Entwicklungsstandpunkte des Dichters entsprechend, sentimentalischer, affectreicher gehalten ist, so begegnen uns doch bei ihm wie bei Götz dieselbe Tapferkeit und Geradheit, Liebe für Weib und Kind, Treue und Dankbarkeit für die eigenen Mannen und jene den Helden eigene Arglosigkeit, welche ihn der Treulosigkeit des Feindes überliefert. Auch Sibille hat manchen Zug mit Elisabeth gemein. Bei dem Verhältnisse zwischen Robert und seinem teuflischen Bruder könnte man freilich wieder an Karl und Franz Moor denken. Die Handlung hat, soweit sie uns vorliegt, einen nicht zu verkennenden Parallelismus mit der im III. Acte des Goetheschen Stückes: Die Haupthelden eingeschlossen, Desertion der

Soldaten, Mangel an Lebensmitteln, Zechgelage, Frau und Kind sollen in Sicherheit gebracht werden (Sickingen und Maria), beide gerathen endlich in getäuschem Vertrauen auf die Zusage des Feindes in Gefangenschaft. Hiezu treten manche Einzelheiten: Vgl. Götz III: Hauptmann: „Wieviel sind's in allem?“ Ritter: „Hundert und fünfzig.“ — Robert (I 5): „Wieviel Knechte sind mir noch treu?“ Mortaigne: „Kaum zweitausend.“ Vor allem aber ist beiden Trinkgelagen jener hochpoetische Zug gemeinsam, wonach die Neige des Weines in der letzten Flasche als Symbol des verrinnenden Lebens gebraucht wird. Vgl. Götz: „Die Flasche ist leer. Noch eine, liebe Frau (Elisabeth zuckt die Achseln). Ist keine mehr da?“ Elisabeth (leise): „Noch eine; ich hab' sie für dich beiseite gesetzt.“ Götz, der sie für die Mannen verlangt hat, fährt fort: „Es ist die letzte. Und mir ist's, als ob wir nicht zu sparen Ursach' hätten... Und wenn unser Blut anfängt auf die Neige zu gehen, wie der Wein in dieser Flasche erst schwach, dann tropfenweise rinnt“ etc. Die Entlehnung seitens Grillparzers ist hier ziemlich deutlich: Robert: „Knappe, Wein!“ Knappe (zuckt die Achseln): „Es war der letzte Krug.“ Robert: „Der letzte?“ Auch er duldet nicht, dass jemand leer ausgehe und füllt Mortaignes Becher aus dem seinigen halb mit Wein. Robert: „Nimm, Kamerad, wir wollen redlich theilen, Leiden und Freuden! Ich ahnde, es geht mit beiden schon auf die Neige wie mit unserm Wein!“

Auch in dem wesentlich unter Schiller'schem Einflusse stehenden Jugenddrama „Blanca von Castilien“ finden wir eine Reihe von Anklängen an Goethe, namentlich an Iphigenie. Vgl. Iphig. (I 3): „Ich bin es selbst, bin Iphigenie ... der Göttin Eigenthum, die mit dir spricht,“ und Tasso (V 4): „Ist sie's doch, die mit dir spricht,“ mit Blanca (I 8): „Blanca, das Weib ist's, eines andern Weib Und Eure Königin, die mit Euch spricht.“ Ebenso (II 2): „Nicht Monzo Lara ist es, der mit Euch spricht.“ Auch das Lied der unterirdischen Mächte (V 1) erinnert seiner Form nach an das der Parzen in Iphig. IV 5. Vgl. ferner Iphig. I 1: „Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet“ und „Der ist am glücklichsten, dem in seinem Hause Wohl bereitet ist“ (I 3), mit: „Ein leichter Sieg sei Euch bereitet“ (Blanca V 2), ferner Iphig. III 1 „Mein Schicksal ist an deines fest gebunden“ mit Blanca V 2: „Dein Schicksal ist gekettet an das meine.“ Iph. I 1: „Wo

sich Mitgeborne spielend fest und fester Mit sanften Banden an einander knüpften“ und Blanca I 2: „Von allen jenen süßen Banden, die den Menschen an den Menschen freundlich knüpfen“. Goethe, Mahomets Gesang: „Drunten werden in dem Thal Unter seinem Fußtritt Blumen“ und Blanca II 7: „sprießen purpurne Blumen unter unsern Tritten“; auch das specifisch Goethe'sche Wort „gelassen“ („Du sprichst ein großes Wort gelassen aus“ Iphig. I 3) findet sich schon hier: „Ich kann gelassen nicht die Flammen schauen“ (Bl. II 7). Wie sich endlich Iphigenie in ihrer letzten Rede (V 6) mit warmer Empfindung in die Lage denkt, in ihrem Vaterlande einen Taurier empfangen zu können und unter anderem sagt: „Ich will ihm selbst ein Lager zubereiten,“ so ähnlich schwärmt auch Blanca (V 9), und auch sie will dem Haupte des Vaters an ihrem Busen „ein weiches süßes Lager zubereiten“.¹⁾

Durch das Wiener Theater, welches sich den Stücken Goethes nur selten erschloss, konnte Grillparzer keine durchgreifende Anregung für das Studium des Dichters bekommen haben. „Clavigo“ wurde 1786 zum erstenmal aufgeführt, dann in demselben Jahre viermal wiederholt und erst 1807 wieder auf die Bühne gebracht. Mit „Iphigenie“ wurde 1800 der erste Versuch gemacht, und die Geschwister hielten sich bis 1805 einigemal auf dem Repertoire. Erst das im Jahre 1807 gegründete „Sonntagsblatt“ hat auf die Berücksichtigung der classischen Literatur seitens des Burgtheaters einen entschiedenen Einfluss ausgeübt. Mit Emphase hatte Schreyvogel, der Herausgeber der Zeitschrift, die Wiederaufnahme des „Clavigo“, des „lieben Fremdlings“, den ein Schauspieler aus Weimar (Haide) nach einundzwanzig Jahren den Wienern wieder zurückbrachte, begrüßt und gleichzeitig den Wunsch ausgesprochen, dass auch „Iphigenie“, „Tasso“, „Egmont“ nach nicht langer Zeit wieder folgen mögen.²⁾ Da Grillparzer in seiner Selbstbiographie ausdrücklich bezeugt, dass das vortreffliche „Sonntagsblatt“ einen großen Einfluss auf seine Bildung gehabt hat, und ihren Herausgeber als den einzigen bezeichnet, mit dem er

¹⁾ Vgl. Nias IX. 621, 659: λέγος στορέσαι.

²⁾ In den „Gesammelten Schriften von Thomas und Karl August West“ (Schreyvogel), Braunschweig 1829, II. Bd., p. 349, ist zu dieser Stelle bemerkt: „Der Wunsch des Verfassers ist nach und nach, zum Theil freilich ziemlich spät, in Erfüllung gegangen.“

sich durch gleiche Ansichten über dramatische Form und Technik sowie über Literatur überhaupt verbunden fühlte, so ist es nöthig, die literarische Stellung dieses verdienstvollen Dramaturgen und Journalisten kurz zu markieren. Schreyvogel hat in weit energischerer und vorurtheilsfreierer Weise als Sonnenfels den Contact des österreichischen Theaterwesens mit der fortgeschritteneren Literatur des Auslandes herzustellen gesucht; er war aber auch der erste, der, obwohl auf einem hohen künstlerischen Standpunkte, den vaterländischen Schöpfungen volle Gerechtigkeit angedeihen ließ, und bei dem namentlich Grillparzers Genius eine gerechte Würdigung fand. Gegenüber Heinrich von Collin, der durch seine eigenen Leistungen das Bedürfnis des Theaters nach Tragödien befriedigt fand, daher für das feinere, d. h. für das versificierte Lustspiel eintrat¹⁾ und bei dieser Gelegenheit besonders Lessing dafür verantwortlich gemacht hatte, dass die Dichtersprache zu einer Natürlichkeit herabgesunken wäre, bei welcher sie keinen Anspruch mehr machen könnte, Organ der Poesie zu sein, hob Schreyvogel die großen Verdienste Lessings und Goethes hervor. Schiller trat gegenüber seinem großen Freunde mehr in den Hintergrund. „Cabale und Liebe“ schien ihm voll Unnatur und Übertreibung in den Charakteren, schwach in der Motivierung der Handlungen; „Don Carlos“ tadelte er wegen des schwankenden Ganges der Handlung, des getheilten Interesses, des Übergewichtes der Reflexion und der undramatischen Breite des Ganzen; in der „Braut von Messina“ fand er den Chor verfehlt; die Entwicklung des Dichters habe durch den aufgehobenen Contact desselben mit der Bühne sowie durch das Philosophieren nur Abbruch erlitten, und erst als er sich mit „Tell“ von allen theoretischen Fesseln frei gemacht, sei er seinem eigenen Berufe als dramatischer Dichter wieder voll zurückgegeben worden. Dagegen erfuhr Goethes „Götz von Berlichingen“ uneingeschränktes Lob. Die Handlung schreite ungeachtet der Breite des historischen Stoffes und der gänzlichen Ungebundenheit der äußeren Form mit beinahe theatralischer Bewegung und Stetigkeit vorwärts, alles sei gegenwärtig, lebe und greife ineinander. Wie die wechselnden Bilder eines Zauberspiegels ziehe das Ganze in rascher, ununter-

¹⁾ Vgl. „Über das Bedürfnis der deutschen Schaubühne an feineren Lustspielen“. Morgenblatt Nr. 67, 68.

brochener Folge vor der Anschauung des Lesers vorüber. Auch „Clavigo“, „Stella“, „Claudine“, das moralische Puppenspiel, die kleinste dramatische Skizze aus der ersten Periode des Dichters hätten den Vorzug einer rein objectiven Darstellungsweise, welche das unterscheidende Merkmal des Dramatikers sei. Freilich erklärte er es auch als einen unersetzlichen Verlust für die deutsche Schaubühne, dass sich Goethe zum großen Nachtheile für sein productives Genie vom Theater so ganz entfernt und nicht etwa zu der Zeit, als er den „Clavigo“ schrieb, einen engeren Anschluss an die Bühne gesucht hätte. Auf diesem praktischen Wege allein wären die großen dramatischen Schriftsteller aller Nationen entstanden. „Iphigenie“, „Egmont“, „Tasso“, „Faust“ seien wohl unübertreffliche Werke an sich, aber so, wie sie sind, für keine wirkliche Bühne der jetzigen und der vergangenen Zeiten vollkommen passend. Was jedoch der dramatische Dichter verloren, habe der große Schriftsteller gewonnen. Ähnliches gelte von Lessing, und welchen Wert auch eine gute Schaubühne für eine Nation haben möge, die große Individualität solcher Männer wie Lessing und Goethe sei der Nation noch mehr wert als das Beste, was das Theater ihr bieten könne. Es ist kein Zweifel, dass der innere Rückschlag,¹⁾ welcher in Grillparzers Entwicklung um die Mitte des Jahres 1810 gegen Schillers übermächtigen Einfluss erfolgte, von diesen im „Sonntagsblatte“ vertretenen Anschauungen verstärkt, ja vielleicht mit veranlasst wurde; wenigstens erinnern die jugendlich kecken Urtheile, die sich der Dichter jetzt über seinen früher vergötterten Meister erlaubt, oft an die manchmal einseitigen, aber immer kunstverständigen und schneidigen Kritiken dieser Zeitschrift; so wenn er „Cabale und Liebe“ ein elendes Machwerk nennt und sich über die hochtrabende Sprache aufhält, wenn er die Einheit und Harmonie im „Egmont“ so hoch über Schillers Einsicht stellt, dass er dessen Einfügung einer Scene als eine Anmaßung bezeichnet, weil hiedurch das Ganze mit einem aus der Grundsuppe der Menschheit heraufgeholtten Zerrbilde verunstaltet worden wäre, wenn er über den Schwulst in der „Braut von Messina“ spottet, und Ähnliches. Vielleicht steht schon das aus den Jahren 1807—1809 stammende einactige Schauspiel „Die Schreibfeder“ unter dem Einflusse des neuen Curses; wenigstens ist die Einwirkung Lessings, beson-

1) Vgl. A. Sauer, Franz Grillparzer. Stuttgart 1887, p. 23.

ders von „Mina von Barnhelm“, einem Stücke, das Schreyvogel eines der liebenswürdigsten Producte des deutschen Theaters genannt hatte, auf dasselbe unverkennbar. Abgesehen von der Prosaform erscheint die Sprache jedes übertriebenen Schwunges entkleidet, aber effectreich, kraftvoll, kurz, rasch, durch Ausrufe und Fragen innerlich belebt und sogar mit anti-quierten Derbheiten versetzt. In dem Charakter Wilhelm Brands finden sich zwei Haupteigenschaften Tellheims vereinigt: eine bis an den Leichtsinns grenzende Gutmüthigkeit, die ihn, den Besitzlosen, veranlasst, einer armen Witwe im geheimen 300 Gulden zu schicken, und eine empfindliche Ehrenhaftigkeit, das Motiv für die letzte Spannung, welche insofern eine Ähnlichkeit mit der in „Mina von Barnhelm“ hat, als auch hier diejenige Person, die anfangs eine Heirat anstrebte, zuletzt selbst Widerstand leistet, obzwar die äußeren Hindernisse beseitigt sind. Daneben fehlt es auch nicht an deutlichen Reminiscenzen. So erinnert die sechste Scene zwischen Franz Moser und der Witwe Müller an die zwischen Tellheim und der Dame in Trauer (I 5, 6). Beide Frauen kommen nach dem Tode ihres Mannes, eine Schuld zu begleichen. Nun der Eingang:

Lessing.

Grillparzer.

Die Dame: Ich bitte um Verzeihung, mein Herr.

Müller: Sie nehmen nicht un-
gütig, Herr Major.

v. Tellheim: Wen suchen Sie, Madame?

Moser: Was beliebt?

Die Dame: Sie kennen mich nicht mehr? Ich bin die Witwe ihres ehemaligen Stabsrittmeisters.

Müller: Sie werden mich ver-
muthlich nicht mehr
kennen?

Moser: Ich entsinne mich wirk-
lich nicht.

Müller: Ich bin die arme
Witwe des unglücklichen
Secretär Müller.

Beide Gläubiger benehmen sich dann gegen ihre Schuldner großmüthig. Vgl. ferner v. Tellheim: „Ich muss nicht vergessen, den Bettel zu vernichten,“ und Moser: „Wollte Gott, ich wäre um nichts mehr besorgt als um den Bettel.“

Nachhaltiger aber wirkte um 1810 Goethes Einfluss auf Grillparzer.¹⁾ Mit künstlerischem Interesse wirft er sich auf eine

¹⁾ Vgl. Grillparzer-Jahrb. III. p. 127 ff.

zweite Lectüre der Hauptwerke des nun von ihm als höchstes Ideal verehrten Dichters. Im „Faust“ findet er neue Nahrung für sein reges Phantasieleben, im „Tasso“ treten ihm eigene Gefühle und Gedanken in schönster Veredlung entgegen, die Sprache Iphigeniens aber prägt sich ihm am dauerndsten ein. Daran reihen sich die Prosastücke. Der Eindruck, den der Meister auf ihn hervorbrachte, war so übergewaltig, dass er, der sich nur das Höchste zum Ziele setzen wollte, von niederdrückenden Zweifeln an seinem Dichterberufe gequält, der dramatischen Kunst ganz entsagen wollte. Mit Recht hat Sauer darauf hingewiesen, dass uns in dem träumerischen Psycho-Monolog wie im Spartacus-Fragment (1810) die Klangfülle des Goethe'schen Verses berauschend entgegentönt. Obwohl es auch hier nicht an Schiller'schen Wendungen und Bildern¹⁾ fehlt, so kann doch die naive, in reinste Schönheit erhobene Sinnlichkeit, wie sie uns z. B. in dem von Psyche gesungenen Ledaliede entgegentritt, ihr Vorbild nur in Goethe haben. Auch an einzelnen Anklängen fehlt es nicht. Wie sich Iphigenien (IV 5) erst auf der Höhe ihres inneren Conflictes das alte Lied, das schon die Amme ihr und den Geschwistern vorgesungen, in seiner grausigen Bedeutung erschließt, so ähnlich unbewusst klingt das Jugendlied in Psyches erwachendes Gemüth: „Wie doch das Lied, das ich kaum halb begreife, Das Innerste des Herzens mir bewegt.“ Vgl. Iphig.: „Vergessen hatt' ichs und vergaß es gern“. Psyche: „Der Vater meint, ich soll es nicht mehr singen, Und gern gehorcht ich ihm, doch unbewusst...“

Eigenthümlich ineinander gewoben begegnen uns im „Spartacus“ sentimentalische und naive Naturauffassung; bald werden uns Felsen vorgeführt, die „mit frechem Arm gen Himmel greifen“, bald heißt es in Goethe'scher Art: „Hoch über jenen Fluren, wo der Mensch Die gastlich heitre Hütte baut.“ Bald erhebt die Bildersprache Anschauungen, Gedanken und Gefühle über das ihnen eigene Maß ins Unendliche, bald hält sie sie in harmonisch schöner Begrenzung; kühne Metaphern wechseln ab mit episch entfalteten Vergleichen. Im „Spartacus“ begegnen sich des Dichters Sturm und Drang mit beginnender Kunststreiße, Modernes und Antikes, die Einflüsse von Schiller

¹⁾ Vgl. „Nur verstohlen durchdringt der Zweige laubiges Gitter sparsames Licht“ (Spaziergang) mit: „Die Sonne Blickt schon durch dieser Zweige dichtes Gitter.“

und Goethe. Einen deutlichen Anklang an „Iphigenie“ (II 1), wo Orest sich in Jugenderinnerungen ergeht, finden wir in der Erzählung des Greises von dem Eindrucke, den die sagenhaften Helden der Vorzeit auf ihn gemacht haben. Vgl. Orest: „Da fuhr wohl einer manchmal nach dem Schwert, Und künft'ge Thaten drangen wie die Sterne Rings um uns her unzählig aus der Nacht.“ Greis: „Die Rechte fasste krampfzig an den Speer Und schlug die Luft, wenn jene Kriege kämpften; Da kam es plötzlich wie ein Geist von oben“ etc. Das Gemeinsame beider Stellen ist, dass die Begeisterung zu einer symbolischen Handlung, zum Erfassen der Waffen führt, worauf dann die Phantasie der Jünglinge in die eigene Zukunft schwärmt.

Spätestens in das Jahr 1810 fällt auch der Plan einer Fortsetzung des Goethe'schen „Faust“. Den „König von Thule“ hatte Grillparzer selbst in Musik gesetzt und schon seinem Vater öfter vorgesungen. Aus dem Entwurfe, wie er uns aus den Notizen vom Jahre 1811 und 1822 vorliegt, entnehmen wir, dass die Anschauung von „des Innern stillem Frieden“, die in „Sappho“, im „Goldenen Vlies“ und „Traum ein Leben“ so charakteristisch hervortritt, in dem Ideengange wurzelt, welcher den Dichter bei der beabsichtigten Fortsetzung der Goethe'schen Tragödie beherrschte. Faust sollte nach Gretchens entsetzlicher Katastrophe inne werden, worin er es versehen hatte, und erkennen, dass das Glück in Selbstbegrenzung und Seelenfrieden bestehe. Er sollte den Teufel verabschieden, der leitende Lehrer und Freund eines Knaben im ersten Erwachen werden und in ein geordnetes Hauswesen eintreten. Die Tochter des wackeren Familienvaters war bestimmt, sich innig an ihn anzuschließen, und zwar auch im allmählichen Erwachen, anfangs mit kindlicher, dann mit der Liebe einer Geliebten. Wenn sich Grillparzer diese Tochter „Gretchen“ ähnlich an Gestalt und „einfacher Güte“ dachte, so liegt es nahe, die ersten Vorstellungskerne nicht nur für Mirza, sondern auch für die herrliche Gestaltung der Melitta, das „liebe Mädchen mit dem stillen Sinn“, auf Goethes Gretchen zurückzuführen. Wir werden diesem Entwurfe übrigens später noch begegnen; die Verse, welche uns ausgearbeitet vorliegen, beweisen nicht nur, dass Grillparzer seinem Vorbilde im volksthümlichen Tone folgen konnte, sondern dass er auch gesonnen war, den Teufel humoristisch zu fassen, ein Zug, welcher dann auf Zanga übergegangen ist.

In dem zweiten uns erhaltenen einactigen Lustspiele „Wer ist schuldig“ vom Jahre 1811 kann Goethes Vorbild nicht verkannt werden. Schon der Titel erinnert an „Die Mitschuldigen“. Grillparzer war von der Prosa zur poetischen Form übergegangen, aber er behandelte den gereimten Alexandriner freier als Goethe, indem er die Diäresis ihre Stelle im Verse wechseln ließ, wodurch er die zweibeinige Eintönigkeit vermied. Während in den „Mitschuldigen“ alle Personen schuldig sind, löst sich die Verwicklung im Grillparzer'schen Stücke harmlos auf. Die komische Wirkung aber, die darauf beruht, dass Holm und Marie sich gegenseitig fälschlich verdächtigen und jede der beiden Personen gerade dadurch, dass sie der anderen das Geständnis wohlwollend erleichtern will, den Schein erweckt, als ob sie selbst die ihr beigemessene Schuld zugestehen wollte, ist der Scene zwischen dem Wirt und Sophie in Goethes „Mitschuldigen“ (III 2) nachgebildet. Mit Mariens Charakteristik der Männer (Auftr. 1): „Euch schmückt des Ruhmes Kranz, euch blüht des Sieges Krone, Ihr herrscht im Haus“ etc. wäre zu vergleichen Iphig. I 1: „Zu Haus und in dem Kriege herrscht der Mann . . . Ihn freuet der Besitz, ihn krönt der Sieg“, und wenn sie das stärkere Geschlecht den Olympiern gleich schalten lässt und von den Männern sagt: ihr „schlürfst wie Opferdampf des Lobes Wohlgerüche“, so dürfte dieses Bild kaum anderwärts als in Goethes Prometheus seinen Ursprung haben: „Ihr nähret kümmerlich Von Opfersteuern Und Gebetshauch Eure Majestät.“ (Vgl. auch Iphig. IV 5: „Gleich Opfergerüchen“.)

Andere Einflüsse drängten sich bald in Grillparzers Entwicklungsgang. Nach der Ansicht Schreyvogels war das Ideal eines deutschen Shakespeare selbst von Goethe nicht erreicht worden. Der große Brite konnte demnach neue Anregungen, neue Offenbarungen bieten, und die Fragmente „Alfred der Große“ und die „Pazzi“ beweisen denn auch, wiewohl die einleitende Bürgerscene des letzteren Stückes in manchen Einzelheiten an „Egmont“ erinnert, sowohl durch die dramatische Bewegung der Massen und die derb sinnliche Sprache wie durch einzelne individualisierte Charakterzüge eine entschiedene Nachwirkung des Shakespearestudiums.

Unter den weiteren Einwirkungen der Spanier und Italiener, namentlich aber der deutschen Romantik¹⁾ entstand die

¹⁾ Vgl. Minor, Zu Grillparzers Entwürfen. Vierteljahrsschr. V p. 621 ff.

„Ahnfrau“, die classische Vollendung der Schicksalstragödie. Goethe war zurückgetreten. Gleichwohl ist nicht zu leugnen, dass es ohne seine Schule dem jugendlichen Dichter kaum gelungen wäre, so drangvolle Leidenschaften, eine solche Fülle von Handlungen mit dieser technischen Meisterschaft in ein Kunstwerk von strengster Zeiteinheit zu fügen. Im einzelnen hat schon Scherer bemerkt,¹⁾ dass die Nacht, welche Jaromir mit tausend Flammenaugen anstarrt, an Goethes Finsternis erinnert, die aus dem Gesträuche mit hundert schwarzen Augen sieht. Kaum dürfte es aber auch zweifelhaft sein, dass auf das Lied: „Ich kanns nicht fassen, mich selber nicht fassen,“ trotz aller Verschiedenheit des Stimmungscharakters Gretchens „Meine Ruh ist hin“ Einfluss gehabt hat. In beiden Liedern erscheint das von Liebe durchglühte Mädchenherz zu eng, um die volle, unendliche Beseligung fassen zu können. Vgl. Gretchen: „Wo ich ihn nicht hab, Ist mir das Grab, Die ganze Welt ist mir vergällt.“ Bertha: „Ich kanns nicht fassen Mir wirts zu enge In dem Gedränge;“ in beiden wendet sich dann die Phantasie dem geliebten Gegenstande zu; vgl. Gretchen: „Nach ihm nur schau ich zum Fenster hinaus“ etc. Bertha: „Und naht der Treue, Dem ich mich weihe“ . . . ; mit einer gleichen Vorstellung ist endlich auch die Steigerung am Schlusse hervorgebracht; vgl. Gretchen: „Und küssen ihn“ etc. Bertha: „An seinem Munde Preis ich die Stunde.“

II. Goethes Einfluss auf „Sappho“.

Mit der „Ahnfrau“ war Grillparzers Sturm- und Drangperiode abgeschlossen. In scharfem Stilcontraste folgte 1817 „Sappho“. Es ist keine Frage, dass dieser scheinbar unvermittelte Übergang durch die getheilten Urtheile über die „Ahnfrau“ mit veranlasst wurde. Der Dichter wollte beweisen, dass er auch ohne Gespenster und Räuber, ohne Spuk und Mord lediglich durch das Formschöne tragische Wirkungen hervorbringen könne. Nahe genug lag hiebei der Anschluss an Goethe, umsomehr als Grillparzer jetzt mit Schreyvogel intimer wurde und die Verehrung für den Altmeister in Weimar auch in die Kreise der ihm zunächststehenden Freunde gedungen war.

¹⁾ Vgl. Scherer, Vorträge und Aufsätze zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland und Österreich. Berlin 1874, p. 230.

„Wenn Jemand fühlt“, schreibt Marie Rízy anlässlich der vorzüglichen Aufnahme der „Ahnfrau“ (1817), „was es für einen noch jungen Menschen ist, wenn sein erstes Werk glänzende Aufnahme erhält, so ist's Goethe, Du, aber auch ich.“¹⁾

Es ist bekannt, dass er durch einen Kunstfreund zufällig auf den Stoff aufmerksam gemacht wurde. Inwieweit das Studium der Alten, die Corinna der Frau von Staël und vor allem die „Sappho“ von Franz von Kleist auf das Stück von Einfluss waren, soll hier nicht nachuntersucht werden;²⁾ eine zusammenhängende Lectüre des letzteren Dramas führt zu der Ueberzeugung, dass es trotz mehrfacher Ähnlichkeit in der Anordnung und abgesehen von einzelnen Vorstellungen Grillparzer im wesentlichen doch nur Rohmaterial lieferte. Dagegen wird jeder, der die „Sappho“ in ihrer einfachen Schönheit auf sich wirken lässt, den Genius Goethes wieder erkennen. Die Thatsache ist auch psychologisch erklärlich. Mochte der Dichter, als seine Phantasie unter der strengeren Herrschaft des Verstandes den ersten Rohbau zusammenfügte, auch noch so viele fremde Motive verwerten, die eigentliche dichterische Thätigkeit, bei der nun Gefühl und Anschauung in ihre Rechte traten, beruhte bei ihm auf der Inspiration, auf dem mehr unbewussten Walten all seiner Kräfte. Je mehr die Schöpfung der „Sappho“ ein Act der Selbstbefreiung war, und sie war es in höherem Maße als bei irgend einem anderen Drama, desto lebendiger und unmittelbarer musste sie aus dem tiefsten Innern quellen. Nun waren aber gerade jene Gefühle und Gedanken, welche mit Grillparzers tiefstem Innenleben als Dichter und daher auch mit dem Sapphostoffe in Zusammenhang standen, bereits mit Goethes schönheitsvoller Dichtersprache auf das innigste verwoben. Seine Stimmungen hatten sich an „Tasso“ ge'lärt, seine Gedanken waren durch die wiederholte Lectüre des Goethe'schen Dramas schon vielfach zum Ideal erhoben und zu dichterischen Anschauungen ausgeprägt, und als er daher das Stück in drei Wochen, fast in einem Zuge, niederschrieb, drängten sich ihm nothwendig mit den Sachen auch vielfach die Formelemente auf, und der volle Zauber Goethe'scher Poesie musste sich über

¹⁾ Jahrb. I, p. 65.

²⁾ Vgl. Julius Schwering, Franz Grillparzers hellenische Trauerspiele. Paderborn 1891, p. 17 ff. Ferner: Niederhofer, Der Einfluss der Griechen auf Grillparzer. Progr. des Schotten-Gymn. in Wien 1892.

das Ganze breiten. Hieraus erklärt sich der merkwürdige Stilcontrast zwischen der „Ahnfrau“ und der „Sappho“ sowie der scheinbare Widerspruch in seiner Mittheilung, er habe die beiden ersten Acte und die erste Hälfte des dritten, obschon bei aller Wärme des Gemüths, mit einer Berechnung der kleinsten Triebfedern schreiben können. Wenn Grillparzer später selbst zugestand, so ziemlich mit Goethes Kalbe gepflügt zu haben, so liegt hierin nur ein Zeugnis dafür, dass er den geistigen und künstlerischen Bannkreis, unter welchem er während des Schaffens stand, wohl kannte. Es liegt nahe, dass man bei dem Einflusse Goethes auf „Sappho“ zunächst an „Tasso“ denkt. Allein beide Dramen haben in der That weniger miteinander gemein, als man glauben sollte. Nur das tragische Thema in seiner allgemeinsten Fassung: der Zwiespalt zwischen Dichtkunst und Leben, einzelne mit dieser Idee in nothwendigem Zusammenhange stehende Züge und der harmonisierende Stil, welcher auch den übrigen classischen Dichtungen Goethes eignet, lassen sich als gemeinsame Merkmale bezeichnen. Schon die dichterische Gestaltung des darzustellenden Conflictes ist, wie Volkelt ausgeführt hat,¹⁾ bei beiden Dichtungen grundverschieden. In „Sappho“ vollzieht sich die Verwicklung von Kunst und Leben in einfacher und entschiedener Form, im „Tasso“ ist das Unvermögen des Dichters gegenüber dem Leben schon im Beginne des Stückes vorhanden und in verschiedene Einzelmomente zerlegt; daher fehlt auch bei Goethe die Concentration des Zusammenstoßes Tassos mit dem Leben, welche Grillparzer in dramatisch wirksamerer Weise dadurch herbeiführte, dass er Sappho durch einen einzigen folgenreichen Missgriff in einen unauflöselichen Zwiespalt gerathen ließ. Dagegen sind die Mächte des Gegenspiels, die Vertreter des praktischen Lebens, in Antonio und der Prinzessin reicher und vielgestaltiger entwickelt als bei Grillparzer, was denn auch weitere Gegensätze in der Behandlung des einzelnen zur Folge hat. Wenn Schwering²⁾ als Parallelismen beider Stücke anführt, dass uns sowohl Tasso als Sappho auf der Höhe ihres Glückes entgegentreten, dass jenen die Hand der Geliebten mit dem Lorbeer schmückt,

¹⁾ Vgl. Volkelt, Franz Grillparzer als Dichter des Tragischen. Nördlingen 1888, p. 45 ff.

²⁾ Vgl. a. a. O. p. 23 ff.

während diese den Kranz trägt, welchen ihr das dankbare Griechenvolk gereicht hat, dass ferner beiden die Dichterkrone eine Last dünkt, so ist hiemit eine directe Anlehnung der jüngeren Dichtung an die ältere umsoweniger wahrscheinlich gemacht, als diese Momente von der dramatischen Gestaltung dieser Stoffe geradezu gefordert werden. Wenn ein Künstler als solcher in seinem Zwiespalte mit dem Leben dargestellt werden soll, so muss er uns naturgemäß auf relativ vollendeter Entwicklungsstufe erscheinen, weil sonst das an sich Undramatische des Vorwurfs noch schwerer zu veranschaulichen wäre; auch der Erfolg muss auf dem Theater irgendwie versinnlicht werden, und endlich ist es ein Erfordernis der tragischen Gefühle, dass der Held, sobald er auf den wolkennahen Gipfeln der Kunst mit seinem Erdendasein in Conflict geräth, die drückende und gefahrvolle Höhe, in welche ihn das Phantasieleben versetzt hat, auch schmerzlich empfinde. Hiemit soll eine unmittelbare Einwirkung des „Tasso“ auf Grillparzers Stück durchaus nicht ganz geleugnet werden. Dass beide Helden die Außenwelt auf den engen Kreis der Freunde beschränken, mag in der Stimmung und Anschauung der beiden Dichter, vielleicht auch in der beabsichtigten Einfachheit der Composition der Stücke begründet sein; dass sie dieses Moment aber so betonen, ist wohl ebensowenig zufällig wie einzelne Anklänge in dem Ausdruck der elegischen Stimmung und in den das Verhältnis zwischen Mann und Frau betreffenden Gedanken. Wie die Prinzessin (Tasso II 1) spricht auch Sappho (III 1) den Männern ein tieferes Verständnis für das von Liebe erglühte Gemüth des Weibes ab. Vgl. Prinzessin: „Wenns Männer gäbe, die ein weiblich Herz Zu schätzen wüssten, die erkennen möchten, Welch einen holden Schatz von Lieb und Treu Der Busen einer Frau bewahren kann.“ — Sappho: „Er kennt nicht die stille, mächtge Glut, Die Liebe weckt in eines Weibes Busen.“ Ebenso betonen beide Frauen die Wandelbarkeit der Männer und ihr mehr gewaltsames und nach außen gerichtetes Streben. Allein selbst dort, wo sich die genannten Dichtungen am innigsten berühren, begegnen uns nur selten bestimmtere sprachliche Anklänge im einzelnen. Es ist nicht unmöglich, dass Grillparzer, der den „Tasso“ zu wiederholtenmalen las und noch im Jahre 1817 Betrachtungen über den Dialog des Stückes anstellte, eben darum in der Lage war, die ihm zuströmenden

sprachlichen Wendungen und dichterischen Bilder ihrer Provenienz nach zu erkennen und sich von ihnen frei zu halten.

Daher finden wir nur im allgemeinen die gedankenschwere, anschauungsvolle, aber doch leicht und in schöner Rundung fließende Sprache, die nach antikem Vorbilde geprägten Beiwörter, den kühnen Gebrauch der Participien, die freie Verwendung des Genetivs, den harmonischen Satzbau und ähnliches hier wie dort wieder. Im einzelnen steht vielmehr „Iphigenie“, an welche wir schon bei „Blanca von Castilien“ und „Spartacus“ Anklänge gefunden haben, der „Sappho“ näher als das ideenverwandte Stück „Tasso“. Vom künstlerischen Standpunkte aus ist dies auch begreiflich. Mit „Tasso“ hat das Grillparzer'sche Drama mehr den Begriff, mit „Iphigenie“ die Anschauung gemein. In beiden Stücken sind die Haupthelden antike, zu edler Menschlichkeit und schönster Idealität erhobene Frauengestalten. Tauris wie Lesbos werden bald von lieblichen Wellen umspielt, bald von brandenden Wogen umtost, über beide ist der wenigstens nach der damaligen Ansicht ewig sonnige Himmel Griechenlands gebreitet. Das musste auch gleiche Stimmungen geben. Kein Dichter verstand es nun so wie Goethe, das Auf- und Abwogen des Gefühles durch die Harmonie des Satzbaues zu symbolisieren, und das war es zunächst, was der musikalisch feinfühlig-süddeutsche Dichter dem größeren Meister ablauschte, wenn er seine Gestalten mit warmem Gefühlshauch umschweben ließ.

Man beachte z. B. die syntaktische Composition bei Darstellung der elegischen Stimmung. Wie die Minnedichter in ihren Tönen einen reicher gegliederten Auf- und einen kürzeren Abgesang unterschieden, so entspricht auch bei Goethe der in der Rückerinnerung an vergangene glückliche Tage ins Weite schweifenden Phantasie ein längeres Gebände von Vordersätzen, denen dann ein kürzerer Abschluss folgt. So Orest (Iphig. II 1): „Wenn wir zusammen oft dem Wilde nach durch Berg und Thäler rannten und dereinst“ etc.; die Periode wird weiter fortgeführt mit: „und dann wir abends an der weiten See Uns aneinander lehrend ruhig saßen“ etc. und schließt mit den beiden kürzeren Nachsätzen: „Da fuhr wohl einer manchmal nach dem Schwert, Und künft'ge Thaten drangen wie die Sterne Rings um uns her unzählig aus der Nacht.“ Hiemit vergleichen wir folgende Stelle bei Grillparzer als Satz Ganzes (Sappho I 3):

„Wenn ich in der Geschwister frohem Kreise An meiner Eltern
niedrem Herde saß, Und nun Theano“ etc., dann die Wieder-
aufnahme des Vordersatzes mit: „Und wenn sie nun begonn:
vom schönen Jüngling“ etc. mit dem gleichen Abschluss: „Dann
legte wohl die sinnige Theano das Haupt zurück an ihres
Stuhles Lehne, Und in der Hütte räumig Dunkel blickend
Sprach sie: wie mag sie aussehn wohl die Hohe?“ Wenn wir
ferner Grillparzers Aufgesang im einzelnen betrachten, so finden
wir, dass sich innerhalb des zweiten und dritten Gliedes jenes
Formgesetz wiederholt, welches das Ganze beherrscht, während
das einfachere erste gleichsam die Basis bildet. Wenn man, nur
einigermaßen mit rhythmischem Gefühle ausgestattet, die beiden
Stellen nacheinander laut liest, so wird man in der Überein-
stimmung mehr als Zufall erblicken. Hiezu treten noch Einzel-
heiten: Die gleichen Conjunctionen an der Spitze, welchen in
beiden Fällen das Personalpronomen als Subject folgt, die Fort-
führung bei Goethe mit „und dereinst“, „und dann“ bei Grill-
parzer mit „und nun“, „und wenn“, die Einleitung des Ab-
gesanges in „Iphigenie“ mit „da“ — „und“, in „Sappho“ mit
„dann“, „und“. Allein derartig gebaute Stellen sind bei Grill-
parzer nicht vereinzelt. Schon in „Blanca von Castilien“ findet
die elegische Stimmung, wenn auch nicht mit so deutlichem
sprachlichen Anklange einen ähnlichen Ausdruck; der Dichter
war hier freilich noch nicht zu jener Meisterschaft der Sprache
gelangt wie später in „Sappho“. Vgl. Maria (V 4):

Ach könnt ich, könnt ich doch zurück sie rufen,
Die ruhig, harmlos hingelebten Tage,

Wo noch des väterlichen Gartens Grenzen
Genügsam meine ganze Welt umspannten,

Wo noch des Vaters Lob mein größter Stolz,
Sein Lächeln noch das höchste Glück mir war!

Da war noch kein Gefühl in meiner Brust,
Das nicht auch Himmelsgeister fühlen könnten.

Derselbe Satzrhythmus begegnet uns in elementarster Form
in der neunten Scene desselben Actes: „Wenn ich so selig saß
an deiner Seite, dein Herz an meinem Herzen wogend pochte,
Mein Mund auf deinen heißen Lippen brannte... Da schien
der Menschheit Hülle weggenommen.“

Auch für die Versetzung jenes aus „Sappho“ angezogenen
Idylls, „ins einsam stille Reich der heiligen Nacht“ finden

wir bei Goethe einen Anhaltspunkt, wenn Pylades auf Orests Jugenderinnerung antwortet: „Es klingt so schön, was unsre Väter thaten, Wenn es, in stillen Abendschatten ruhend, Der Jüngling mit dem Ton der Harfe schlürft.“

Die Klage um das verlorene Glück, um Eltern und Heimat kehrt bei Grillparzer öfter mit deutlichen Anklängen an Goethe wieder. Wie Iphigenie im ersten Monolog klagt: „Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern Ein einsam Leben führt,“ so auch Melitta: „Da muss ich sitzen, einsam und verlassen, fern von der Eltern Herd, im fremden Land....“ „Weh' mir! da sitz ich einsam und verlassen“ (Sappho II 3). Vgl. ferner Iphig.: „Mich trennt das Meer von den Geliebten“ und Melitta: „Mein Vater lebt getrennt durch ferne Meere.“ Vgl. auch: „Getrennt durch weite, brandende Meere“ (Argon. III). Abgesehen von den gleichen Vorstellungen haben die beiden Monologe auch in der Disposition der Gedanken manches gemeinsam. Wie Iphigenie auf die gute Behandlung seitens des edlen Thoas hinweist, aber doch hervorhebt, dass sie durch Slavenbande, wenn auch durch ernste und heilige, festgehalten wird, so fühlt Melitta ihre Hände durch Slavenketten gedrückt; auch sie reflectiert nach ihrer bangen Klage auf die Behandlung, die sie bei „Sappho“ erfährt: „Sie thun wohl hier so, als ob sie mich liebten, Und auch an sanften Worten fehlt es nicht,“ aber beide vermissen die sanften Bande der Liebe. Iphigenie erhebt sich zu einer allgemeinen Betrachtung über das Los der Männer und der Frauen; in scharfen Gegensatz zu dem Geschehe jener stellt sie das ihrige: „Wie eng gebunden ist des Weibes Glück“ und ähnlich preist Melitta die Vorzüge der Herrinnen, um mit dem contrastierenden Satze: „Der Slav in Platz ist an dem niedern Herde“ etc. auf ihr beklagenswertes Los zurückzukommen. Beide Frauen schließen endlich mit einem Gebet an die Götter, welches in seiner modernen Fassung wieder charakteristisch ist. Während der Grieche zur Unterstützung seiner Bitte dem Gotte die gespendeten Hekatomben und andere Geschenke vorgehalten hat, lässt Goethe dieses Momentes in feinfühleriger Weise nur in einem Nebensatze Erwähnung thun: „Der dir sein Liebstes zum Altare brachte;“ der Schwerpunkt ruht bei ihm in der Berufung auf das göttliche Wohlwollen, mit dem ihr Haus begnadigt wurde. Ebenso erinnert Melitta daran, dass ihr die Götter mit reicher Hand

Erfüllung zugesendet, und wie sich Iphigeniens Bitte nachdrucksvoll von dem Vordersatze mit den Worten abhebt: „So gib auch mich den Meinen endlich wieder,“ so bei Grillparzer: „O, leih auch diesmal mir ein gnädig Ohr! Führt gütig mich zurücke zu den Meinen.“ Der Hinweis darauf, dass die Nichterhörnung dem Tode gleichkomme, schließt bei beiden das Gebet; in der gereifteren Seele Iphigeniens tritt er als Gedanke auf: „Rette mich!... Auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode,“ bei Melitta steigert sich unter dem Einflusse ihres noch unklar auf- und abwogenden Gefühlslebens der Gedanke zu schwärmerischer Sehnsucht: „oder nehmt mich Hinauf zu Euch! — Zu Euch! — Zu Euch!“

Hiezu treten eine Reihe von Einzelheiten. Vgl. Iphig. (I 1): „Wie enggebunden ist des Weibes Glück.“ — Sappho (III): „Zu eng dünkt ihm des Innern stille Welt.“ Ferner Iphig. (I 1): „Gegen meine Seufzer bringt die Welle Nur dumpfe Töne brausend mir herüber;“ anklingend daran sagt Sappho von dem, der aus der Seinen stillem Kreise getreten ist (I 5): „Von ferne nur sieht er die heitre Küste, Und mit der Wogen Brandung dumpf vermengt, Tönt ihm die Stimme seiner Lieben zu.“ Vgl. auch: „Deren Wellen Dir murmelnd bringen des Vaters Fluch“ (Argon. III). Dem Goethe'schen Ausdrucke „herüber-tönen“ entspricht das „herüber lispeln“ in Sappho (I 2): „Wo Cypressen von der Eltern Grab Mir leisen Geistesgruß herüber lispeln.“ Ebenso (III 1): „Der Liebe leisen Gruß herüber lispeln.“ — Mit Iphig. (I 1): „Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken“ vgl. Sappho (III 1): „Weit schwärmen die Gedanken.“ Ein Lieblingsausdruck Goethes ist „die Besten“ vgl. z. B. „Natürliche Tochter“ (III 2): „Was oft und glücklich unsre Besten thun,“ und Orest sagt (Iphig. V 6): „Wähl einen aus den Edlen deines Heers Und stelle mir den Besten gegenüber;“ so rühmt auch Sappho von Phaon (I 2): „Von den Besten stammet er Und mag auch kühn sich stellen zu den Besten.“ Vgl. auch (I 3): „Nach dem der Besten Wünsche fruchtlos zielen.“ Ebenso schon in der „Ahnfrau“ (II); Hauptmann: „Nah der Beste unter ihnen“ u. s. f.

Es ist ferner aus dem berühmten Dialog zwischen Tasso und der Prinzessin (II 1) bekannt, welche Bedeutung Goethe dem Schicklichen, dem Geziemenden beilegte: „Erlaubt ist, was sich ziemt“ verkündet die Prinzessin als Wahlspruch. Thoas

sagt (Iphig. V 6): „Ich halte meinen Zorn, wie es dem Älteren Geziemt, zurück“ und Melitta (Sappho V 3): „Lass mich knien; Wie's wohl dem Kinde ziemt vor seiner Mutter.“ Wenn Schwinging einzelne Stellen aus Grillparzers „Sappho“, deren engerer Anschluss an „Iphigenie“ hier nachgewiesen wurde,¹⁾ auf das Kleist'sche Stück zurückführt, wobei sich denn in der That eine gewisse Verwandtschaft ergibt, so geht daraus hervor, was übrigens auch an anderen Stellen bei Kleist leicht nachgewiesen werden könnte, dass beide Dichter hinsichtlich der Formgebung von Goethe unmittelbar beeinflusst wurden. Das poetische Verhältnis derselben könnten nachstehende Stellen charakterisieren: Pylades fordert zur Flucht auf (Iphig. IV 4): „Selbst ein Wind erhob vom Lande lispelnd, Von allen gleich bemerkt, die holden Schwingen.“ — Kleist: „Der Wind ist günstig, und der Schiffsherr ist mein Freund.“ — Grillparzer: „Fort! Die Sterne blicken freundlich, Die See rauscht auf, die lauen Lüfte wehn.“

In der äußeren Handlung des Stückes lassen sich bei Goethe kaum Analogien finden, denn auf den Umstand, dass Sappho gegen Melitta den Dolch zieht wie Tasso gegen Antonio den Degen, ein Motiv, das man als ungriechisch getadelt hat, dürfte ebensowenig ein Gewicht zu legen sein, wie wenn Tasso sagt (V 5): „Zieh' am Pfeile nur, dass ich den Widerhaken grimmig fühle,“ und Sappho (III 2): „Der Bogen klang, es sitzt der Pfeil.“

Dagegen hat das Charakterbild Iphigeniens auf die Ausgestaltung der Lesbischen Dichterin, die sich selbst auch eine Priesterin der Götter nennt, offenbar einen Einfluss ausgeübt. Beide Frauen sind aus ihren Lebenskreisen hoch herausgehoben auf eine geistige und sittliche Höhe, von der sie, mild und gütig, durch ihr segensvolles Wirken die Umgebung adeln und sich innerlich dienstbar machen. „Das nennst du unnütz,“ sagt Arkas zu Iphigenie (I 2), „wenn von deinem Wesen Auf Tausende herab ein Balsam träufelt?“ Wie diese erntet auch Sappho „für Wohlthat Dank, für Liebe Freundlichkeit“ (I 3), und als Phaon den Landmann fragt (V 3): „Ist sie Gebietrin hier im Land?“ antwortet dieser vielsagend: „Sie ist es, Doch nicht, weil sie gebeut, weil wir ihr dienen.“ Hiezu kommen noch ein-

¹⁾ Vgl. a. a. O. p. 25; Kleist I 3, II 1 und Grillparzer, „Sappho“ I 3.

zelle besonders entwickelte Züge wie das im tiefsten Herzen beider Frauen wurzelnde Gefühl der Dankbarkeit, welches in beiden Stücken für die Entwicklung der inneren Handlung triebkräftig ist, indem es bei Iphigenie das Streben nach dem bestimmten Ziele hemmt, bei Sappho aber fördert. (Vgl. Iphig. IV 4; Sappho IV 1.) Dass die letztere von Melitta als „heftig manchmal, rasch und bitter“ geschildert wird, liegt in der dramatischen Handlung begründet. Sobald nun Sappho von dieser ihrer unnahbaren Höhe herabsteigt und die Welt, in der sie sich bisher ganz sicher bewegte, verlässt, tritt sie in den Conflict mit dem Leben, ähnlich wie die freilich ganz anders gefasste Eugenie in Goethes „Natürlicher Tochter“. Ob hier eine Anregung vorlag, mag zweifelhaft sein, aber bemerkenswert ist der Anklang immerhin; wie die Hofmeisterin zu ihrem Zögling sagt (II 5): „Aus stillem Kreise trittst du nun heraus In weite Räume, wo dich Sorgendrang, Vielfach geknüpfte Netze, Tod vielleicht Von meuchelmörderischer Hand erwartet,“ so klagt Sappho, als sie an dem „Rand der weiten Kluft“ steht, der zwischen Phaon und ihr verschlingend gähnte (I 5): „Weh' dem, den aus der Seinen stillem Kreise Des Ruhms, der Ehrsucht eitler Schatten lockt.“

Schon im vorigen Abschnitte wurde darauf hingewiesen, dass die psychologischen Keime für die Gestaltung der Melitta in der Gretchen-Figur zu suchen sind. Auch jene Tochter des wackeren Hausvaters, welche im Entwurfe der Faust-Fortsetzung bestimmt war, den irrenden Helden zur Erkenntnis zu führen, sollte von einfacher Güte sein und in jenem Zustande des Halbbewusstseins gezeichnet werden, in welchem das Herz zum erstenmal erwacht, aufgeküsst vom sonnigen Strahle der Liebe. Wie Gretchen ist auch Melitta „nicht hohen Geists, von mäßigen Gaben Und unbehüflich für der Künste Übung“. Beide sind anspruchslos, fromm, bescheiden, schreckhaft und zaudernd bei der ersten Berührung mit dem Fremden, aber dann wie das kleine Gartenwürmchen fest es haltend bis zum Tode (vgl. Sappho II 6). Dazu der gefällige Hauch weiblicher Eitelkeit und der zum Impuls für die dramatische Handlung nöthige Zug von Sinnlichkeit. Was aber diese Vermuthung über den inneren Zusammenhang beider Gestalten bestätigt, ist die Person des Phaon. Woher dieser einer Sappho durchaus nicht ebenbürtige Charakter? Wir erinnern uns, dass in der Phantasie des Dichters

Faust ein Schüler und junger Freund beigegeben war, der im Erwachen der Leidenschaft geschildert werden sollte. Grillparzer weist hiebei auf seine eigene Lebenserfahrung hin, welche also die Hauptquelle für diese Figur werden sollte. In der Selbstbiographie erzählt er nun, wie sich ihm Liebes- und Kunstenthusiasmus auf die eigenthümlichste Art verwoben hat, so dass er dem Mädchen seiner Neigung in seiner Phantasie sogar willkürlich höhere Talente beigelegt, als sie allenfalls haben konnte. „Wir lieben in der Zeit nur das Bild, das unsre Phantasie malt“, heißt es in der Nachricht vom Jahre 1811. Auf dieser vom Dichter so fein beobachteten psychologischen Thatsache beruht die Gestaltung Phaons. Auch bei diesem wird der noch dunkle Drang der Natur durch die Liebe zur Kunst gesteigert. Im Gesange liebt er schon die Sängerin, ohne noch ihr Bild zu kennen. Als die sinnige Theano daheim, in der Geschwister frohem Kreise, die Lieder Sapphos sang und hiebei die Frage aufwarf: „Wie mag sie aussehn wohl, die Hohe?“ da quälte jeden seine Phantasie, mit neuem Reize sie zu schmücken, nur Phaon „stand schweigend auf und gieng hinaus Ins einsam stille Reich der heil’gen Nacht“ (I 3):

„Dort, an den Pulsen der süß schlummernden Natur,
In ihres Zaubers magisch-mächt’gen Kreisen,
Da breitet ich die Arme nach dir aus;

— — — — —

Dann warst du mein, dann fühlt’ ich deine Nähe.“

Man hat behauptet, Phaon hätte Sappho gar nicht geliebt, oder vielmehr nur die Künstlerin in ihr; aber Grillparzers Zeichnung widerspricht dem insofern, als doch überall auf Sappho als der geliebten Frau der Nachdruck liegt. So reist er nach Olympia; auf dem Wege hört er, sie werde im Kampfe um der Dichtkunst Krone streiten: „Da schwoll das Herz von sehndem Verlangen Und meine Renner sanken todt am Wege..Ich sollte sie sehn, sie, der Frauen Krone.“ Das ist gewiss nicht die Begeisterung für die Kunst allein, die hier mächtig treibt und drängt; er hört Alkaios und Anakreon singen, „umsonst! Sie konnten meiner Sinne Band nicht lösen“. Sappho war ihm damals, um mit Grillparzer zu reden, die Leinwand, auf welche Phaons glutvolle Phantasie die Farben auftrug. Bezeichnend ist für seine Auffassung, was er am Schlusse der Erzählung von seinem Seelenzustand sagt: „Wie du nun

sangst... Das weißt du, Hohe, besser ja als ich, Der ich, kaum halb erwacht, noch sinnend forsche, Wie viel davon geschehn, wie viel ich nur geträumt.“ Wenn Grillparzer in jener Notiz ferner meinte, dieser im Erwachen darzustellende Jüngling müsste Tag und Nacht von üppigen Bildern umlagert sein, so finden wir bei Phaon auch hiefür einen Anknüpfungspunkt in den süßen Traumgestalten, die ihn im dritten Acte umschweben und ihm das verrätherische Wort „Melitta“ entlocken. Dass der Jüngling, der vor seinem Ideale „schamentgeistert“ steht, einst als Zögling gedacht war, dafür sprechen in der That einzelne schülerhafte Züge seines Wesens; das leidenschaftliche Streben aber nach völligem Erfassen des Ideals, die Rücksichtslosigkeit auch, mit der er das Schöne in den Staub tritt, um seines Herzens Drang zu stillen, sind einzelne Funken aus dem Feuergeiste Fausts, den er als junger Freund begleiten sollte. Gewiss hatte sich Grillparzer, wie aus seinen Aufzeichnungen hervorgeht, diesen Charakter noch viel abhängiger von seinem Nervenleben gedacht. Reifere Ansichten jedoch mussten in ihm die Überzeugung wecken, dass das Problem, wie er es ursprünglich fasste, mehr physiologischer als psychologischer Natur war und sich daher nur mit beschränkendem Maße für die Poesie eignete.

Unmittelbare Einflüsse Goethes für den Aufbau der „Sappho“ im einzelnen lassen sich kaum nachweisen. Nur bei der ersten Expositionsscene schwebte ihm zweifellos der Eingang zu „Elpenor“ vor. Es ist Morgen. In beiden Scenen ruft eine mit der Leitung der Dienerschaft betraute Person, hier Evadne, dort Rhamnes, die Mädchen zum Dienste des Tages. Evadne: „Verweilet nicht zu lange, gute Mädchen, Kommt herein!“ Rhamnes: „Heraus ihr faulen Mädchen! Zögert ihr?“ Die Jungfrau antwortet bei Goethe: „Hier sind wir, und die andern folgen gleich“. Vgl. Melitta: „Was schiltst du uns? Da sind wir ja.“ Nachdem in „Elpenor“ die Jungfrauen Theilnahme an dem Schmerz, in „Sappho“ an der Freude ihrer Gebieterin an den Tag gelegt haben, sagt Evadne: „Die Freude soll dem Dienst nicht schaden;...Lasst eure Lust in eurem Eifer sehen, Mit dem ein jedes eilt, sein Werk zu thun“, und Rhamnes erwidert in gleicher Weise den Mädchen, welche Sappho mit Begrüßungen entgegeneilen wollen: „Was soll ihr eurer Freude schlechter Zoll? ...Bereitet lieber alles drin zuhause, Nur

dienend ehrt der Diener seinen Herrn.“ Und später: „Ihr solltet wissen, dass euch Freude Pflicht, Doch freuen mögt ihr euch nur drin zuhaus“. Und wie Evadne allein bleibt, um den Prinzen zu empfangen, so behält sich auch Rhamnes die Begrüßung der Sappho allein vor.

„Sappho“ bedeutet einen wesentlichen Fortschritt in der technischen Meisterschaft des Dichters. Er hatte den bei der „Ahnfrau“ beobachteten analytischen Gang der Handlung verlassen und mit Wahrung der Einheit den synthetischen eingeschlagen, also wie Goethe einen modernen dramatischen Bau in antikem Stile ausgeführt. Und wie trefflich hat er es verstanden, den jubelnden Aufschwung und die tiefste Demüthigung des weiblichen Herzens, Glück und Unglück, Hoffnung und Verzweiflung in den kurzen Raum kaum eines Tages zu drängen!¹⁾ Noch in der „Ahnfrau“ treffen wir bei Bertha Reflexionen über den Zustand ihrer Seele, bei Jaromir eine spitzfindige Sophistik, Mängel, welche das sonst dramatisch bewegte Stück im Sinne des epischen Stilcharakters beeinträchtigen. In „Sappho“ ist fast jeder Satz der unmittelbare Ausdruck des stark pulsierenden Innern, gewissermaßen eine eigene dramatische Handlung. Gewiss hat Grillparzer dieses Belauschen der leisesten Regungen des Gemüths, das treue Prägen derselben in Ton und Wort sowie ihre Erhebung zu dramatischer Bedeutung vornehmlich dem Studium Goethes zu danken. Damit hängt denn auch der Fortschritt in der Charakteristik zusammen. Während der Dichter noch in der „Ahnfrau“ die Personen lediglich als Hebel der Handlungen gefasst und daher auf die sie beherrschende Stimmung oder Leidenschaft gebaut hat, konnte er, gereift an innerer Anschauung, die Charaktere in „Sappho“ reicher ausgestalten und ihnen jenes selbständige Dasein und jene Objectivität verleihen, durch welche sich die Gestalten Goethes auszeichnen.

¹⁾ Vgl. Lichtenheld, Grillparzerstudien. Programm des Gymnasiums im IX. Bezirk, Wien 1886, p. 10 ff.

III. Nachwirkungen von Goethes Einfluss.

Nach Beendigung der „Sappho“ trat bei Grillparzer eine Reaction ein. Die durch das classische Maß gehaltenen Phantasiekräfte strebten nach Entbindung. Als er 1818 in Baden auf den Ruinen von Rauhenstein und Rauhenneck saß und begeistert den Geist Friedrichs des Streitbaren rief, da zog alles wie Guckkastenbilder an ihm vorüber und ließ keine Spur zurück.¹⁾ Allein des Dichters Lehrjahre waren vorüber. Die Beherrschung des strengeren Kunstgesetzes blieb ihm auch bei der Behandlung reicherer Stoffe in Zukunft unverloren. Zunächst zeigen sich die Nachwirkungen von Goethes Einfluss darin, dass die Ideen, von denen die folgenden Stücke beherrscht werden, aufs engste mit jener Erkenntnis zusammenhängen, zu welcher „Faust“ in der von Grillparzer projectierten Fortsetzung durchdringen sollte: das Menschenglück besteht in Selbstbegrenzung und Seelenfrieden.

Schon Sappho beklagt das Schicksal dessen, den des Ruhms, der Ehrsucht eitler Schatten lockt; in „Traum ein Leben“ klingt das Thema vernehmlicher hindurch,²⁾ nicht nur durch den Nachdruck und die Wärme, womit Rustan am Schlusse des Stückes verkündet: „Eines nur ist Glück hienieden, Eins: des Innern stiller Frieden Und die schuldbefreite Brust,“ sondern auch durch die peinigende Empfindung, mit welcher der Zuschauer die symbolische Handlung des Helden verfolgen muss, sowie durch das idyllische Glück, welches demselben nach seiner inneren Heilung zufällt. Mit derselben Idee hängt auch die tragische Schuld des nach maßlosem Heldenruhm strebenden Jason zusammen, dem Medea am Schlusse zuruft: „Was ist der Erde Ruhm? — Ein Traum!“ Von diesem Gesichtspunkte aus ist ferner die Gestalt Bancbans aufzufassen. Hatte der Dichter in den vorangehenden Stücken die Abirrung der Helden von diesem Lebensprincip und die Heilung derselben zum Vorwurfe genommen, so gestaltet er in dem ungarischen Reichsverweser, dem Sohne eines „einfach stillen Volkes“ einen Charakter, der schon am Beginne des Stückes gereift und zu jener Selbstbegrenzung durchgedrungen war. Dass ihn das Geschick aus seinem ruhig stillen Dasein herausgedrängt hatte, war sein

1) Vgl. Jahrb. I, p. 174.

2) Vgl. Scherer a. a. O. p. 50; Volkelt a. a. O. p. 90.

Verhängnis. Als ihn der König für seine Treue belohnen will, antwortet er: „Der Glanz, womit du deinen Diener schmücktest, Er hat als unheilvoll sich mir bewährt“. Ähnliches ließe sich auch von Rudolf im „Bruderzwist“ und von „Libussa“ nachweisen. Hier sollte nur darauf hingewiesen werden, dass diese Lebensanschauung, welche natürlich im Wesen des Dichters einen fruchtbaren Boden fand und von diesem in durchaus selbständigem Schaffen dichterisch verwertet wurde, ihre ersten Wurzeln in Goethes Faust hatte. Die Rathschläge des Mephistopheles kehren auch bei Zanga, dem Grillparzer'schen Teufel, wieder. Vgl. Mephist.: „Lass alles Sinnen sein, Und grad mit in die Welt hinein.“ Zanga: „Klar wards, dass im Thun und Handeln, Nicht im Grübeln 's Leben liegt.“

Auch an deutlichen Anklängen und Reminiscenzen fehlt es nicht. Vgl. Faust (in der Kerkerscene): „O, wär' ich nie geboren.“ — Rustan („Traum ein Leben“ II): „O, und wär' ich nie geboren.“ Das bekannte Schlusswort Gretchens: „Heinrich, Mir grauts vor dir,“ wendet Jason gegenüber Medea an (III): „Mir graut vor dir! Dass ich dich je gesehn“. Vielleicht wäre auch bei der schönen Scene, in welcher Medea die Leier zerbricht, an den Kampf des Mephistopheles mit Valentin zu denken. Vgl. Mephist.: „Die Zither ist entzwei“. — Medea: „Entzwei die schöne Leier.“ Vgl. ferner: Margar.: „Ihr Engel, ihr heiligen Scharen, Lagert Euch umher, mich zu bewahren“ mit Leon („Weh dem, der lügt“ III): „Und Engel mit den breiten Schwingen werden Um uns sich lagern, wo wir wandelnd gehn.“ In der Oper „Melusina“ erinnert der Abschluss des zweiten Actes an das Ende des ersten Theiles von „Faust“, die „wachwerdenden schlummernden Gestalten“ Raimunds (II) an die „schwankenden Gestalten“, welche Goethe aus Dunst und Nebel aufsteigen lässt, besonders deutlich aber ist der Anschluss der Warnungsworte Melusinas an den Wortlaut des zwischen Faust und Mephistopheles geschlossenen Vertrages. Vgl. Faust: „Werd' ich zum Augenblicke sagen... Die Uhr mag stehn, der Zeiger fallen, Es sei die Zeit für mich vorbei,“ und Melusina (II): „Wenn der Zeiger sich beweget, Bei der nächsten Stunde Schlag, So tritt ein der erste Tag, Der Verbannung auf mir leget.“

Auch mit Goethes „Iphigenie“ lassen sich noch in den späteren Dramen Grillparzers manche Zusammenhänge nachweisen. So ist ein Parallelismus in dem Aufbau der Hero-

Tragödie mit dem Goethe'schen Stücke nicht zu verkennen. Der erste Act führt uns wie bei „Iphigenie“ in das Leben und die Verhältnisse der Priesterin ein; wie dort die grauenvolle Vergangenheit des Tantal'schen Hauses entrollt wird, so bringt Grillparzer die Eltern Heros auf die Bühne, um uns den wenig erfreulichen Grund zu zeichnen, auf dem die herrliche Blume erwachsen ist. Wie Iphigenie klagt: „Weh dem,... der ein einsam Leben führt,“ so betont der Priester Hero gegenüber: „Ein einsam Leben harret der Priesterin,“ und wie jene ist auch Hero unfreiwillig in den Tempel gekommen: „Ich weiß ja, was ich will und was wir wählten, Wenn wählen heißen kann, wo keine Wahl. Vielmehr ein glücklich Ungefähr hat mich Nur halb bewusst an diesen Ort gebracht.“ Bei Iphigenie ist dann freilich im ersten Acte der innere Conflict bis zu einem gewissen Grad schon entwickelt; wie dann aber am Schlusse das erste spannende Moment dadurch angedeutet ist, dass Thoas die Opferung der beiden Gefangenen verlangt, so hat auch Grillparzer durch das Freundespaar, freilich wieder mit größerer theatralischer Wirkung, die Verwicklung angedeutet, die dem stillen Priesterdasein von den Fremden droht. Besonders aber erinnert der Beginn des zweiten Aufzuges mit seinem Zwiegespräche zwischen den beiden Jünglingen schon deshalb an das erste Auftreten Orests und Pylades', weil in beiden Dialogen der Charaktergegensatz so entschieden und specifisch gleichartig ist. Nicht nur dass Pylades und Naukleros realistisch, Orest und Leander idealistisch gehalten sind, ist das Entscheidende, sondern dass die letzteren an einer Melancholie leiden, die auch bei Leander an Gemüthskrankheit grenzt. In beiden Dramen tritt dann die Priesterin auf, und wie dort Pylades, führt hier zunächst Naukleros die stärkere Partie. Beide bitten für ihre Freunde mit Hervorhebung desselben Motivs. Vgl. Pylades: „Erbarme meines Bruders dich... Ein fieberhafter Wahnsinn fällt ihn an, Und seine schöne freie Seele wird den Furien zum Raube hingegeben.“ — Naukleros: „Nicht zu schäd'gen kamen wir, Vielmehr um Heilung tiefverborgnen Schadens, Der mir den Freund ergriff, ihn, den du siehst. Der Mann ist krank.“ (Vgl. hiemit Iphigenie IV 2: „In dem innern Tempel fasste selbst das Übel ihn.“). Im dritten Acte gewinnt neben Hero Leander das Übergewicht des Interesses wie bei Goethe Orest neben Iphigenie. Ein Motiv für die Re-

tardation der Handlung ist den vierten Acten gemeinsam, indem sich beide Frauen auf ihr Priesterrecht stützen. Vgl. Iphig.: „Dies ist allein der Priestern überlassen.“ Hero: „Die Mädchen sind der Priesterin befohlen.“ Auch sonst finden sich Anklänge, so in der wohlthuenden Mischung von Härte und Güte bei Thoas und dem Priester. Beide beginnen ihre für das Gegenspiel wichtigen Monologe mit ähnlichen Worten: Thoas (V 2): „Entsetzlich wechselt mir der Grimm im Busen.“ Priester (IV): „Zähm ich den Grimm in meiner tiefsten Brust?“ Vgl. ferner die symbolische Verwendung des Zuschlagens der Pforte. Orest (III 3): „Die Eumeniden schlagen hinter sich die ehrnen Thore fernabdonnernd zu.“ — Janthe (V): „Die äußere Pforte thut sich auf. Weh uns, sie donnert zu.“ Mit Iphig. (II 1): „Die Wellen bis zu unsern Füßen spielten“ vgl. „Wo die See an seinen Füßen brandet“ (Hero III), und: „Der Hellespont lässt, Kindern gleich, die frommen Wellen spielen“ (Hero III). Ebenso finden sich im „Goldenen Vlies“ Anklänge aus „Iphigenie“. So hat die Erzählung des Phryxus von seiner Abstammung Ähnlichkeit mit Iphigeniens Enthüllungen über das Haus Tantalus. Das Auftreten Jasons, als er zur Unterredung mit Aietes kommt, erinnert an Orest (V 4): „Will er (Thoas) die Rückkehr friedlich uns gewähren?“ Vgl. Jason (II): „Fügt er sich in Frieden, Gut denn,“ und wie Pylades mit gezogenem Schwerte in die Scene stürzt und Orest warnt (V 5): „Verweilet nicht! Die letzten Kräfte rafften die Unsrigen zusammen; weichend werden Sie nach der See langsam zurückgedrängt,“ so ruft Milos Stimme (III): „Jason, zurück! Wir werden übermannt.“

Auf die Fassung des ursprünglichen Charakterverhältnisses zwischen Jason und Medea scheint das zwischen Pylades und Orest Einfluss genommen zu haben. Der letztere nennt sich eine „halberstarzte junge Blüte“, während Pylades, „ein immer munterer Geselle“, gleich einem bunten Schmetterling um eine dunkle Blume um ihn mit neuem Leben gaukelte. Ebenso sagt Medea: „Wie war dein Herz so offen und so klar; das meine trüber und in sich verschlossener.“ Pylades vermochte es, dem Freunde seine Lust in die Seele zu spielen, dass er, der Noth vergessend, in rascher Jugend hingerissen schwärmte, und Medea: „Doch du drangst durch mit deinem milden Licht, Und hell erglänzte meiner Sinne Dunkel.“ Wie Pylades die abschließende Bemerkung macht: „Da fieng mein Leben an, als

ich dich liebte,“ so gipfeln Medeas Rückerinnerungen in den Worten: „Da ward ich dein, da wardst du mein“ (Medea III). Vgl. auch Goethe in „Elpenor“ (I 4), Antiope: „Da fand ich dich, und mit dem ersten Blicke War meine Seele ganz dir zugewandt,“ und später: „Du warst nun mein“, wie auch schon Phaon (Sappho I 3): „Dann warst du mein.“ Vgl. ferner Iphig. (V 3) zu Thoas: „Verdirb uns — wenn du darfst!“ und Jason zu Medea (Arg. III): „Tödtete mich, Medea, wenn du kannst,“ ebenso einige Zeilen später: „Versuch es, wenn du kannst.“ Mit Thoas V 3: „Du forderst viel in einer kurzen Zeit“ und „Natürliche Tochter“ (IV 2): „Du forderst viel im einz'gen großen Wort“ vgl. Andreas (Treuer Diener V): „Du forderst viel, doch seis.“

Auch für die eigenartige Gestalt der Rahel in der „Jüdin von Toledo“ scheint Grillparzer bei Goethe eine erste Anregung gefunden zu haben. In der „Natürlichen Tochter“ hatte dieser eine duftige Waldblume gezeichnet, welche ebenso wie Rahel von dem Hauche der Hofluft entblättert wird. Freilich ist Eugenie in Goethe'scher Idealität gehalten. Höhere Bildung hat sie gestreift; sie dichtet; von edlen Männern hat sie viel gelernt, während der König von Rahel sagt: „Sie aber war die Wahrheit, ob verzerrt, All, was sie that, gieng aus aus ihrem Selbst.“ Allein auch Eugenie zeigt sich noch im ungebrochenen Drange ihrer Natur. Dem Muthwillen, mit dem sie in ritterlicher Übung der Gefahr trotzt, entspricht die Ausgelassenheit der Rahel. Es ist ein feiner psychologischer und beiden Mädchen gemeinsamer Zug, dass sie, als ihnen zum erstenmal der König entgegentritt, überwältigt von seiner Majestät, vor ihm knien. Beiden haftet ferner eine kindliche Eitelkeit an. Eugenie fragt im bedeutendsten Momente des Lebens nach Stoffen, Stickereien, Spitzen und Juwelen (I 6), und Rahel kümmert sich noch mitten im tragischen Leid (III) um Armbänder, Spangen und Salben aus Toledo. Ja, unmittelbar nach dem erschütternden Ausbruche ihres gebrochenen Gemüthes: „Unglücklich bin ich, Schwester, rettungslos!“ fragt sie mit von Schluchzen unterbrochener Stimme: „Und ist das Armband auch mit Amethysten, das du gebracht?“ (III). Ebenso dürfte die Scene (II 5), in welcher sich die natürliche Tochter mit kindlicher Freude schmückt, auf den Anfang des zweiten Actes der „Jüdin von Toledo“ nicht ohne Einfluss geblieben sein. Nachdem sich Eugenie das Oberkleid, das goldene, angelegt

und die Schleppe, weit verbreitet, nachgezogen, wendet sie sich zur Hofmeisterin mit den Worten: „Und tret' ich so nicht schön umgeben auf?“ Ebenso Rahel zu Esther: „Und meine Schleppe, nicht wahr, steht mir gut?“ Eugenie versetzt sich, so geschmückt, mit ihrer Phantasie in einen glänzenden Königssaal, „wo der König thront“; unter den ausgezeichneten Großen, die ihn umgeben, möchte sie die Ausgezeichnete, das Ziel aller Augen sein wollen. Wenn man sich gegenwärtig hält, dass Grillparzer wie beim Schaffen so auch bei der Auffassung fremder Poesien stets nach der lebhaftesten Anschauung rang, wird es wahrscheinlich werden, dass er, angeregt durch dies Phantasiebild, den Traum Eugeniens, wenn auch in veränderter Weise, auf der Bühne zu dramatischem Leben erweckte. So entstand die eigenartige Scene im zweiten Acte, wo Rahel eine Comödie spielt, bei der sie sich thatsächlich die Rolle der Königin zuweist. Sie trägt den Lehnstuhl in die Mitte des Zimmers, heftet an denselben das Bild des Königs und schickt sich als Königin an, der Majestät eine Gardinenpredigt zu halten.

Aus Goethe'schen Gedichten finden sich auch in späteren Dramen mehrere Reminiscenzen; am häufigsten der Schluss von: „Der Fischer“: „Und ward nicht mehr gesehn“.¹⁾ Vgl. Argon. II: „Und besteigts und sinkt — und sinkt — und ward nimmer gesehn“ und „Heut Nacht entfernt und ward nicht mehr gesehn“. „Libussa“ (I): „Einsam gieng sie (Libussa) . . . Und ward nicht mehr gesehn“. Anklang an die „Zueignung“: „Die ganze Gegend schien erwacht, bewegt“ (Hero IV), an Mahomets Gesang: Es ist dem Menschen gegeben „Wie ein Gott an leisen Fäden Trotzende Gewalten lenken, Rings zu sammeln alle Quellen, die, vergessen, einsam murmeln, Und in stolzer Einigung . . . Brausend durch die Fluren wälzen“ (Traum ein Leben I). Vgl. ferner Goethe, „Grenzen der Menschheit“: „Was unterscheidet Götter von Menschen? Dass viele Wellen Vor jenen wandeln, Ein ewiger Strom. Uns hebt die Welle, Verschlingt die Welle, Und wir versinken“ mit Rustan (ebdas): „Welle kommt und Welle geht, doch der Strom allein besteht.“²⁾

Von einzelnen Figuren, Bildern und Ausdrücken, die bei Goethe und Grillparzer häufiger vorkommen, lässt sich natür-

¹⁾ Vgl. Büchmann, Geflügelte Worte. 1879. p. 6.

²⁾ Vgl. oben p. 6, 12.

lich schwer ein unmittelbarer Zusammenhang behaupten. Auffallend ist die häufige Wiederkehr des Wortes „nahverwandt“. Vgl. Goethe, Iphig. „nahverwandte Meuchelmörder“. Elpenor I 1: „Im nahverwandten Knaben“ u. s. w. Grillparzer: „Das nahverwandte Haus“ (Argon. II); „nahverwandte Hände“ (Ottokar I); „der nahverwandten Wünsche“ (Traum I); „der Nahverwandten Wort“ (ebdas.), „der Nahverwandten Mitte“ (II); „seinem Hause nahverwandt (III), „Gefahr androhend von den Nahverwandten“ („Bruderzwist“ I), „nahverwandte Brust“ (ebdas.), „dem Fehler nah Verwandten aufzusaugen“ („Jüdin“ I) u. s. w. Auch das Wort „Netz“ als Bild planmäßiger Tücke begegnet häufig. Goethe, „Nat. Tochter“ (II): „Das falsche Netz, womit ihr sie umgabt“ (II 5), „vielfach geknüpft Netze“ (V); „Dies Unglück . . . Hat mich und dich in gleiches Netz verschlungen;“ dann in „Iphigenie“ und anderwärts; ebenso bei Grillparzer, Hero IV: „Zu stürzen sich ins aufgespannte Netz,“ dann: „Du warsts, du, der . . . Selbst wob das Netz, das klammernd ihn umfieng“ (V); „Du legtest tückisch ihm das Netz“ u. s. w.

Die psychologischen Gründe für die Entscheidung, ob bei ähnlicher Composition, verwandten Charakteren, Motiven, dichterischen Bildern, Satzfügungen und sprachlichen Wendungen unmittelbarer Zusammenhang vorliegt, enthalten so viele irrationale Elemente, dass ihre vollständige Objectivierung ohne weitläufigen Apparat nahezu unmöglich wäre. Die vorstehende Untersuchung kann daher ebensowenig auf eine abschließende Vollständigkeit Anspruch erheben wie auf allgemeine Zustimmung zu dem Einzelnen rechnen. Schwieriger noch würde sich die Frage gestalten, ob und inwieweit die mit Goethe verwandten Züge in dem Gesamtbilde der dichterischen Persönlichkeit Grillparzers auf unmittelbaren Einfluss zurückzuführen sind. Wenn beide Dichter eine Vorliebe und größere Gestaltungskraft für weibliche Charaktere haben, wenn sich beide scheuen, das specifisch Männliche darzustellen und Gestalten zu schaffen, welche mit klarem Zielbewusstsein, mit klug erdachten Mitteln kühn und rücksichtslos in das große Getriebe der Welt eingreifen, wenn sie selbst bei dichterischer Verwertung geschichtlicher Stoffe die mannigfaltigen Kräfte nicht sammeln und zu einer Gesamtwirkung concentrieren, sondern lieber in sich geschlossene Charaktere schaffen, die, erstarkt durch tieferes

Innenleben, er andrängenden Welt einen heroischen Widerstand entgegensetzen, so wird man dies zunächst auf ihre ursprüngliche Anlage sowie auf ihre Lebensverhältnisse zurückführen müssen, welche sich insofern gleichen, als beide Dichter, dem Gedränge, Lärmen und Stoßen des gemeinen Tages entrückt, ihre Phantasie mehr dem Streben und Weben der Kräfte des stilleren Gemüthes zuwandten. Allein es ist immerhin wahrscheinlich, dass Grillparzer durch sein Versenken in Goethes Eigenart für sein Leben wie für die Richtung seiner Phantasie auch einen besonderen Impuls erhalten hat. Die konservativen Anschauungen von Staat und Kirche, von der Gliederung der Gesellschaft, von Sitte und Recht, die man bei Goethe so gern mit seinem Hofleben, bei Grillparzer mit dem vormärzlichen Geiste Österreichs in Zusammenhang bringt, haben jedenfalls auch eine Verstärkung durch das Sinnen und abwägende Betrachten, durch die psychologische Vertiefung der beiden Dichter erfahren. Hierbei muss denn die Ähnlichkeit auffallen, wie z. B. Goethe in der „Natürlichen Tochter“ und Grillparzer im „Bruderzwist“ und in „Libussa“ ihrem Widerwillen gegen alles gewaltsame Nivellieren der Menschheit Ausdruck geben. Ebenso mag auf das Ringen Grillparzers nach plastischer Anschaulichkeit, auf das stärkere Hervorquellen der Empfindung und das Zurückdrängen alles Begrifflichen sowie auf seine Neigung, tragische Katastrophen zu einer gewissen versöhnenden Milde herabzutönen, Goethes Vorbild einen Einfluss gewonnen haben. Dagegen ist in der Entwicklung und dramatischen Bewegung der Handlung, in der Zuspitzung des tragischen Conflictes u. s. w. Schillers Einwirkung nicht zu verkennen.

Mit dieser Betrachtung soll kein Schatten auf Grillparzers Genius fallen. Von den bahnbrechenden Meistern zu lernen war sein Recht wie seine Pflicht. Er hat später den runden harmonisierenden Stil verlassen und sich wie in der Charakteristik dem Individualisieren zugewandt. Dass er selbst Meister geworden ist, beweisen seine Werke. Er hat aber auch neue Wege gewiesen. Er war tiefer herabgestiegen in die Sinnenwelt; er hat die gewöhnlichen Züge des Lebens und die unscheinbarsten Dinge zu höherer Symbolik erhoben, und über all das wusste er durch beherrschendes Maß den Schleier der Schönheit zu weben.

Dr. Gustav Waniek.

Schulnachrichten.

I. Lehrpersonal.

A. Veränderungen und Beurlaubungen.

Im Stande des Lehrkörpers trat nur insofern eine Veränderung ein, als zufolge hohen Erlasses des k. k. schles. Landesschulrathes vom 6. October 1892, Z. 2882, Herr Eduard Bottek zum Supplenten an der Anstalt bestellt wurde.

Mit Erlass des h. k. k. schles. Landesschulrathes vom 11. Oct. 1892, Z. 2463, wurde dem Professor Herrn Karl Kolbenheyer die V. Quinquennalzulage zuerkannt.

B. Personalstand des Lehrkörpers und Fächervertheilung 1892/93.

a) Für die obligaten Fächer

1. Dr. Gustav Waniek, k. k. Gymnasialdirector und Mitglied des k. k. schles. Landesschulrathes; Deutsch in Cl. V und philosophische Propädeutik in Cl. VIII. — 5 St.
2. Karl Kolbenheyer, k. k. Professor (VIII. Rangklasse), Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Mitglied der physiographischen Commission der k. k. Akademie der Wissenschaften in Krakau, Ordinarius der Ia Classe; Latein in Cl. Ia und VI, Deutsch in Cl. Ia — 18 St.
3. Dr. Eduard Brand, k. k. Professor (VIII. Rangklasse), Ordinarius der Ib Classe; Latein in Cl. Ib und VII, Deutsch in Cl. Ib. — 17 St.
4. Josef Kanamüller, k. k. Professor (VIII. Rangklasse) und Custos des natur-historischen Cabinets; Ordinarius der V. Cl.; Naturgeschichte in Cl. V, Mathematik in Classe IIa, III, IV, V und VI. — 18 St.
5. Josef Biolek, k. k. Professor (VIII. Rangklasse), für katholischen Religionsunterricht in allen Classen. — 10 St.

6. Oswald Kaiser, k. k. Professor und Custos des physikalischen Cabinets; Mathematik in Cl. Ia, VII, VIII, Physik in Cl. IV, VII, VIII. — 17 St.
7. Benedict Pichler, k. k. Professor und Custos der Lehrerbibliothek; Griechisch in Cl. V, Deutsch in Cl. VI und VII, Geographie und Geschichte in Cl. IIb. — 15 St.
8. Franz Poppler, k. k. Professor, Ordinarius der IIb Cl; Latein und Deutsch in Cl. IIb, Latein in Cl. VIII. — 17 St.
9. Alexander Knauer, k. k. Professor, Ordinarius der VII. Classe; Latein in Cl. V, Griechisch in Cl. VII, Deutsch in Cl. IV und philos. Propädeutik in Cl. VII. — 15 St.
10. Johann Appl, k. k. Professor; Ordinarius der VIII. Cl; Deutsch in Cl. VIII, Geographie und Geschichte in Cl. IV, V, VII und VIII. — 16 St.
11. Josef Wolf, k. k. Gymnasiallehrer und Custos der Schülerbibliothek; Ordinarius der III. Classe. Latein und Griechisch in Cl. III, Griechisch in Cl. VIII. — 16 St.
12. Johann Gollob, k. k. Gymnasiallehrer, Ordinarius der VI. Classe; Geographie und Geschichte in Cl. Ia, Ib, IIa, III und VI. — 17 St.
13. Theodor Täuber, k. k. Professor (im Status der k. k. Realschule); für evangelischen Religionsunterricht in allen Classen. — 10 St.
14. Anton Juroszek, geprüfter Supplent; Mathematik in Cl. Ib und IIb, Naturgeschichte in Cl. Ia, Ib, IIa, IIb, III und VI. — 18 St.
15. Alfred Gross, geprüfter Supplent; Ordinarius der IV. Classe; Latein und Griechisch in Cl. IV, Griechisch in Cl. VI. — 15 St.
16. Eduard Bottek, geprüfter Supplent; Ordinarius der IIa Classe. Latein und Deutsch in Cl. IIa, Deutsch in Cl. III. — 15 St.
17. Saul Horowitz, Rabbiner; für mosaischen Religionsunterricht in allen Classen. — 8 St.

b) Für die freien Gegenstände.

1. Anton Juroszek (siehe oben), polnische Sprache in 2 Cursen. — 4 St.
2. Wenzel Horák, k. k. Realschulprofessor; Französische Sprache; II. Curs. — 3 St.
3. Julius Trautzl, Supplent an der k. k. Staatsgewerbeschule; Freihandzeichnen für Schüler der II. bis VIII. Classe in 3 Cursen. — 6 St.
4. Dr. Eduard Brand (siehe oben), Stenographie für Schüler des Obergymnasiums in 2 Cursen. — 3 St.

5. Karl Kolbenheyer (siehe oben); Kalligraphie für Schüler der I. Classe in 2 Abtheilungen. — 4 St.
6. Victor Beránek, k. k. Realschulprofessor; Gesang für Schüler aller Classen in 2 Cursen. — 2 St.
7. Robert Keller, k. k. Turnlehrer (im Status der k. k. Realschule); Turnen für Schüler aller Classen in 7 Abtheilungen. — 12 St.

II. Lehrverfassung.

Dem Unterrichte lag der durch den hohen Ministerial-Erlass vom 26. Mai 1884, Z. 10.128, vorgeschriebene, gemäß den späteren behördlichen Bestimmungen modificierte Lehrplan zugrunde.

Verzeichnis der absolvierten Lectüre.

Latein

- V. Classe:* Livius I, XXI. — Ovid Metam I. 89—162, 163—415, II. 1—332, VI. 146—312, V. II. 611—742, X. 1—77, XI. 85—145, Fast. I. 543—586, II. 83—118, 193—242, 475—512, 687—710, Amor. I. 15.
- VI. Classe:* Sallust. Bellum Jugurthinum. — Cic. in Catilin. orat. I. (Caesar bellum civ.). — Verg. Ecl. I. V., Georg. II. 136—176, 323—345, 458—540. Virg. Aen. I. II.
- VII. Classe:* Cic. Pro Sex. Roscio Am. — Cato major, de imperio Cn. Pomp. — Verg. Aen. IV, VI und Auswahl aus VII—XII.
- VIII. Classe:* Tacit. Germania (capp. 1—27.) Annal. I. 1—15, 72—81, II. 27—43, 53—61, 69—83, III. 1—19, IV. 1—13, 39—42, 52—54, 57—60. — Hor. Od. und Epod. (Auswahl) Sat. I. 6, Epist. I. 2, II. 3.

Griechisch.

- V. Classe:* Xenoph. Anabasis (Auswahl). — Homer Ilias I, II, III.
- VI. Classe:* Homer Ilias IV—VI, XVI, XVIII. — Herodot VII; Xenoph. Anab. (Forts.), Cyropädie (Auswahl).
- VII. Classe:* Hom. Od. ε, ζ, η, ι, λ, χ. — Demosth.: Philipp. I. II. III. Περὶ τῶν ἐν Χερρόνησσῳ.
- VIII. Classe:* Platon Apologia, Laches, Euthyphron. — Homer Odyssee v. ξ. — Sophokles, Antigone.

III. Verzeichnis der im Schuljahre 1892|93 verwendeten Schulbücher.

1. Religion. A. Kathol.: Fischer, katholische Religionslehre Cl. I, Zetter, Liturgik Cl. II, Eichler, Geschichte der Offenbarung des alten und neuen Testaments Cl. III. IV, Wappler, Lehrbuch der katholischen Religion, 3. Th. Cl. V—VII, Mach, Grundriss der Kirchengeschichte, Cl. VIII.

B. E v a n g.: Biblische Geschichte und L u t h e r s K a t e c h i s m u s Cl. I, II, P a l m e r, der christliche Glaube Cl. III, IV, H a g e n b a c h, Leitfaden für den Religionsunterricht Cl. V—VIII, N o v u m t e s t a m e n t u m g r a e c e Cl. VIII.

C. M o s.: Pentateuch und L e v y's biblische Geschichte Cl. I, II, C a s s e l, Leitfaden für den Unterricht in der jüdischen Geschichte und Literatur Cl. III— VIII, Bibel.

2. L a t e i n i s c h e S p r a c h e: G o l d b a c h e r, Lateinische Grammatik Cl. I—VIII, N a h r h a f t, lateinisches Übungsbuch Cl. I, II, S c h u l t z, Aufgabensammlung zur Einübung der Syntax Cl. III, IV, S ü p f l e l a t. Stilübungen II. Cl. V, VI, S e y f f e r t, Übungsbuch zum Übersetzen etc. Cl. VII, VIII. Von den Classikern mit Ausnahme des Ovid (Golling) und Livius (Zingerle) die Gerold'schen Textausgaben.

3. G r i e c h i s c h e S p r a c h e: C u r t i u s, griechische Schulgrammatik Cl. III—VIII, S c h e n k l, griech. Elementarbuch Cl. III—V, S c h e n k l, Chrestomathie aus Xenophon Cl. V, VI, S c h e n k l, Übungsbuch zum Übersetzen etc. Cl. VI—VIII. Von den Classikern mit Ausnahme von C h r i s t's verkürzter Homerausgabe die Gerold'schen Textausgaben.

4. D e u t s c h: K u m m e r, Deutsche Schulgrammatik Cl. I, G u r c k e, Deutsche Schulgrammatik Cl. II—IV, K u m m e r und S t e j s k a l, Deutsches Lesebuch, Cl. I—VIII.

5. G e o g r a p h i e u n d G e s c h i c h t e: S u p a n, Lehrbuch der Geographie Cl. I—IV, H a n n a k, Österreichische Vaterlandskunde Cl. IV, VIII, H a n n a k, Lehrbuch der Geschichte Cl. II—IV, H a n n a k, Lehrbuch der Geschichte für die oberen Classen Cl. V—VII, K o z e n n, Schulatlas Cl. I—VIII, H a a r d t, Atlas der österr.-ungar. Monarchie für Mittelschulen Cl. IV, VIII, S c h u b e r t — S c h m i d t, histor. Schulatlas Cl. II, III, V, VI, P u t z g e r, histor. Schulatlas Cl. IV, VII, VIII.

6. M a t h e m a t i k: M o č n i k, Lehrbuch der Arithmetik Cl. I—IV, M o č n i k, Lehrbuch der Arithmetik und Algebra Cl. V—VIII, M o č n i k, Geometrische Anschauungslehre Cl. I—IV, H o č e v a r, Lehrbuch der Geometrie für Obergymnasien Cl. V—VIII, S t a m p f e r, Logarithmen.

7. P h y s i k. M a c h und O d s t r ě i l, Grundriss der Naturlehre Cl. III, IV, H a n d l, Lehrbuch der Physik Cl. VII, VIII.

8. N a t u r g e s c h i c h t e: P o k o r n y, Naturgeschichte des Thier-, Pflanzen- und Mineralreiches Cl. I—III, S t a n d f e s t, Leitfaden der Mineralogie Cl. V, W r e t s c h k o, Schule der Botanik Cl. V, W o l d ř i c h, Leitfaden der Zoologie Cl. VI.

9. P h i l o s o p h i s c h e P r o p ä d e u t i k: D r b a l, Lehrbuch der formalen Logik Cl. VII, L i n d n e r, Lehrbuch der Psychologie Cl. VIII.

10. F r a n z ö s i s c h: P l ö t z, Elementar-Grammatik;

11. Stenographie: Albrecht, Lehrbuch der Gabelsberger'schen Stenographie I, Faulmann, Schule der stenographischen Praxis.

12. Gesang. Hertrich, Lieder und Gesänge.

IV. Themen zu den deutschen Aufsätzen.

V. Classe.

1. Saure Wochen, frohe Feste sei Dein künftig Zauberwort.
2. Ein Ausflug im Herbst.
3. Die Macht des Gesanges.
4. Wovon hängt der Erfolg unsrer Arbeit ab?
5. Inwiefern ist Goethes Erlkönig das Muster einer Ballade?
6. Wodurch können wir unsre leibliche Ausbildung fördern?
7. Ein Gang durch das alte Athen.
8. Ein Weihnachtsfest in der Fremde.
9. Schilderung eines Müssiggängers.
10. Vergleich zwischen dem Anfange der »Ilias« und des »Messias«.
11. Die Charaktere im Synedrium nach dem IV. Gesange des »Messias«.
12. Hyon und Scherasmin (Ein Bild)
13. Ein Bild aus Wielands »Oberon« (Nach eigener Auswahl).
14. Charakteristik des Hirten in Uhlands Gedicht: »Des Knaben Berglied«.
15. Frühlingserwachen.
16. Wodurch haben die Griechen ihren Ruhm begründet?
17. Wovon war die Cultur des Alterthums abhängig?
18. Wie können wir unsre Liebe zum Vaterlande beweisen?

D r. G. W a n i e k.

VI. Classe.

1. Welchen Einfluss hat die Einführung der Eisenbahn auf die Umgestaltung und Gestaltung der menschlichen Verhältnisse ausgeübt?
2. Welche Vortheile bietet ein thätiges Leben?
3. Charakteristik Siegfrieds.
4. Achill und Siegfried (Vergleich).
5. Jugurtha als Jüngling (Nach Sallust).
6. Inwiefern wird das Schreckliche an der Erscheinung Hagens gemildert?
7. Uebersetzung des Walther'schen Liedes: »Ich saz uf eime steine«.
8. Welche Vorzüge rühmt Sallust an den Römern der früheren Zeit? (Nach Sallust).
9. Der Mensch im Kampfe mit der Natur.
10. Aufbau und Gedankengang der Klopstock'schen Ode: »Unsere Sprache«.

11. Welche Verdienste hat sich Karl der Große um die Volksbildung erworben?
12. Vorfabel und Exposition in Minna von Barnhelm.
13. Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt. Eichendorff.
14. Odoardo. Eine Charakteristik.

B. P i c h l e r.

VII. Classe.

1. Schön ist der Friede,
Aber der Krieg auch hat seine Ehre! Br. v. M.
2. Was verdankt die Welt den Entdeckungsbestrebungen des Columbus?
3. Welchen Einfluss hatte der Aufenthalt in Strassburg auf Goethes innere Entwicklung?
4. Geringes ist oft die Wiege des Großen.
5. Gedankengang und Idee in Goethes Wanderer.
6. Warum war »Götz« epochemachend?
7. Inwiefern bewahrheitet sich in Goethes Iphigenie der Ausspruch:
»Alle menschlichen Gebrechen sühnet reine Menschlichkeit«?
8. Die verschiedenen Lebensauffassungen der einzelnen Personen in Goethes »Tasso«.
9. Aus welchen Gründen wird kein vernünftiger Mann sich des Vaterlandes Ruf zu den Waffen entziehen?
10. Der Entwicklungsgang der menschlichen Cultur nach dem »Eleusischen Feste« von Schiller.
11. Nicht so vieles Federlesen!
Lass mich immer nur herein:
Denn ich bin ein Mensch gewesen,
Und das heißt ein Kämpfer sein. Goethe.
12. Charakter Mortimers in Maria Stuart und dessen Einfluss auf den Gang der Handlung.
13. Wodurch ist Schiller der Lieblingsdichter des deutschen Volkes geworden?
14. Warum ist Oesterreich ein so gesuchtes Reiseziel?

B. P i c h l e r.

VIII. Classe.

1. Womit macht uns die Exposition zu Hermann und Dorothea bekannt?
2. Warum sollen wir die Kunst, besonders die Dichtkunst, hochhalten?
3. Warum können wir Hermann und Dorothea ein bürgerliches Epos nennen?
4. Welchen Umständen verdankt Europa seine Ueberlegenheit über die andern Erdtheile?

5. In welchem innern Zusammenhang stehen Schillers culturhistorische Gedichte?
6. Warum würde Aristoteles den Charakter Franz Moors verworfen haben?
7. In welcher Weise hat Goethe in Hermann und Dorothea die Regeln Lessings im Laokoon berücksichtigt?
8. Worin beruht die weltgeschichtliche Bedeutung des griechischen Volkes?
9. Warum ist Grillparzers Ahnfrau eine Schicksalstragödie?
10. Es ist ein großer Fehler, dass man sich mehr dünkt, als man ist, und sich weniger schätzt, als man wert ist.
11. In welcher Weise hat sich Oesterreich an der allgemeinen Culturarbeit Europas betheiligt? (Maturitätsarbeit).

J. A p p l.

V. Statistik der Schüler.

	C l a s s e												Zusammen
	I		II		III	IV	V	VI	VII	VIII			
	a	b	a	b									
I. Zahl.													
Zu Ende 1891/92	39	33 ²	27	27	40	29	28	32	24 ³	25	304 ⁴		
Zu Anfang 1892/93	42	42	34	34	44	28	23	28	26	30	331		
Während des Schuljahres eingetreten	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1		
Im ganzen also aufgenommen	42	42	34	34	44	28	23	29	26	30	332		
Darunter: Neu aufgenommen u. zw. { aufgestiegen	39	41	—	1	3	—	1	1	1	—	87		
{ Repetenten	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1		
{ aufgestiegen	—	—	30	29	40	28	22	27	25	25	226		
{ Repetenten	3	1	4	4	1	—	—	1	—	4	18		
Wieder aufgenommen u. zw. { aufgestiegen	3	2	—	1	2	1	—	1	—	2	13		
{ Repetenten	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
Während des Schuljahres ausgetreten	39	40	34	33	42	27	23	28	25	28	319		
Schülerzahl zu Ende 1892/93	39	40	34	33	42	27	23	28	25	26	317		
Darunter: öffentliche Schüler	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2		
Privatisten	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
2. Geburtsort (Vaterland).													
Bielitz	9	12	8	8	9	6	2	5	7	8 ¹	74		
Biala-Lipnik	7	9	7	8	5	7	7	7	4	4	65		
Schlesien ausser Bielitz	9	4	8	9	7	2	3	1	5	5	48 ¹		
Galizien ausser Biala-Lipnik	7	12	4	4	14	9	8	12	9	5 ¹	90 ¹		
Böhmen	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	2		
Mähren	4	—	—	2	—	1	1	—	—	3	15		
Niederösterreich	1	—	—	—	—	—	—	—	1	1	3		
Oberösterreich	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1		
Bukowina	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3		
Ungarn	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1		
Deutsches Reich	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3		
England	—	—	—	1	—	—	2	—	—	—	9		
Russland	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1		
Summe	39	40	34	33	42	27	23	28	25	26	317 ²		

	C l a s s e										Zusammen
	I		II		III	IV	V	VI	VII	VIII	
	a	b	a	b							
3 Muttersprache.											
Deutsch	29	27	24	23	23	22	19	20	22	21 ^a	230 ²
Cechoslawisch	1	1	1	10	17	5	4	8	3	5	2
Polnisch	9	13	9	—	2	—	—	—	—	—	83
Russisch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Summe	39	40	34	33	42	27	23	28	25	26 ²	317 ²
4. Religionsbekenntnis.											
Katholisch des lat. Ritus	19	23	13	18	25	9	7	14	10	11	149
Evangelisch A. C.	2	8	11	4	5	6	9	3	8	8	64
Israelitisch	18	9	10	11	12	12	7	11	7	7 ²	104 ²
Summe	39	40	34	33	42	27	23	28	25	26 ²	317 ²
5. Lebensalter.											
11 Jahre	6	7	3	4	—	—	—	—	—	—	13
12 "	14	14	14	15	9	—	—	—	—	—	35
13 "	14	8	9	9	13	7	—	—	—	—	60
14 "	4	7	7	2	8	7	4	—	—	—	49
15 "	1	3	7	2	6	7	8	—	—	—	32
16 "	—	1	1	1	4	3	7	6	1	1	29
17 "	—	—	—	—	2	2	4	12	15	6	34
18 "	—	—	—	—	2	1	4	5	4	11 ²	21 ²
19 "	—	—	—	—	—	—	—	4	2	4	7
20 "	—	—	—	—	—	—	—	1	1	2	3
21 "	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
22 "	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summe	39	40	34	33	42	27	23	28	25	26 ²	317 ²

	C l a s s e											Zusammen
	I		II		III	IV	V	VI	VII	VIII		
	a	b	a	b								
9. Besuch in den relat-oblig. und nichtobligaten Gegenständen.												
Zweite Landessprache (Polnisch)	21	16	6	6	5	1	—	—	—	—	—	56
{ I. Curs	3	8	3	7	11	1	—	—	—	—	—	44
{ II. Curs	39	40	18	—	—	—	—	—	—	—	—	79
Kalligraphie (Classenunterricht)	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	27
{ I. Curs	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	23
{ II. Curs	—	—	—	—	14	—	—	—	—	—	—	23
{ III. Curs	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Freihandzeichnen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Turnen (Classenunterricht).	37	32	23	22	36	15	—	—	—	—	—	214
{ I. Curs	9	15	5	9	6	3	—	—	—	—	—	24
{ II. Curs	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	19
Stenographie	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	30
{ I. Curs	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	30
{ II. Curs	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	30
Französische Sprache	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22
{ I. Curs	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
{ II. Curs	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10. Stipendien.												
Anzahl der Stipendisten.	—	—	—	—	3	1	3	2	—	—	—	9
Gesamtbetrag der Stipendien	—	—	—	—	231.50	21.—	200.—	142.—	—	—	—	594.50

VI. Vermehrung der Lehrmittelsammlungen.

I. Bibliotheken und geograph. Cabinet.

a) Angekauft wurden (Lehrerbibliothek): Gödeke, Grundriss der Geschichte der deutschen Dichtung (Forts.) — Jahrbuch des höheren Unterrichtswesens. — Herder's Werke. herausg. von Suphan (Forts.) — Goethe's Werke (Weimarer Ausgabe.) — Die österr.-ung. Monarchie in Wort und Bild (Forts.) — Grimm, deutsches Wörterbuch (Forts.) — Poggenдорff's Annalen der Physik und Chemie. — Fresenius, deutsche Literaturzeitung. — Hartel und Schenk, Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. — Hirschfelder und Kern, Zeitschrift für das Gymnasialwesen. — Kolbe, Bechtel und Kuhn, Zeitschrift für das Realschulwesen. — Seuffert und Suphan, Vierteljahrschrift. — Österreich-ungarische Revue. — Verordnungsblatt des Ministeriums für Cultus und Unterricht. — Grillparzer-Jahrbuch. — Bellerman, Schiller's Dramen. Scherer, Geschichte der deutschen Literatur. — Franz, Aufbau der Handlung in den classischen Dramen. — Enghien Grammatik der nhd. Sprache. — Piper, Nibelungen. — Hinrichs Schillers Dichtungen nach ihren historischen Beziehungen. — Müller-Pouillet, Experimentalphysik. — Hann, Handbuch der Klimatologie. — Chavanne, Physikalische Wandkarte von Asien.

(Schülerbibliothek). Reise des Erzherzogs L., Salvator. — Becker, Erzählungen aus der alten Welt. — De Foë, Robinson Crusö. — Gerstäcker, Fritz Wildaus Abenteuer zu Wasser und zu Land. Herchenbach, Die Goldkinder. Ew. Moor der Schiffsjunge. Aus Uncle Nabors Tagebuch, Der Gaisub, Der Austersee — Herchenbach, Miralda, Soldatenleben, Aus dem Lande der Kabylen. — Krones, Geschichte Österreichs für die Jugend. — Reissenberger, Bilder aus der Vergangenheit der Siebenbürger Sachsen. Holub, Sieben Jahre in Südafrika. — Becker, älteste Geschichte der österr. Länder. — Boissier, Cicero und seine Freunde. — Brassey, Segelfahrt um die Welt. — Franklin-Expedition. — Gerstäcker, Reisen um die Welt. — Huber, Die Zeit der ersten Habsburger. — Simony, Schutz dem Walde. — Springer, Durch Urwald und Prairie. — Stoll, Bilder aus dem altgriech. Leben. — Stoll, Bilder aus dem altröm. Leben. — Stoll, Phil. und Charite. — Ambach, Tirol und seiner Braven Liebe zum Kaiserhaus. — Müller, James Cook. — Creasy, Die fünfzehn entscheidenden Schlachten. — Christmann, Australien. — Berühmte Oesterreicher der Vorzeit. — Pflanz, Das griechische Feuer. — Loserth, Rudolf von Habsburg. — Berlepsch, Die Alpen. — Hackländer, Erzählungen aus dem Morgenlande. — Pütz, Histor. Darstel-

lungen und Charakteristiken. — Uhlemann, Drei Tage in Memphis. — Bacmeister, Gudrun. — Klee, Die deutschen Heldensagen. — Kronprinz Rudolf, Orientreise. — Wetzels, Die Wissenschaft und Kunst im Kloster St. Gallen. — Payer, Die österr.-ungar. Nordpolexpedition.

b) Geschenk wurden: Vom hohen k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht: Oesterreichische botanische Zeitschrift Jahrg. XLIII, Rauch's Rudolphus Agricola junior und eine Auswahl von Katalogen der Musik- und Theaterausstellung in Wien.

Vom hochl. k. k. schles. Landesschulrath: Bericht des k. k. schles. Landesschulrathes (1892).

Von der k. k. Akademie der Wissenschaften: Die Sitzungsberichte der math.-naturhistor. Classe und der Anzeiger der philos.-histor. und der math.-naturhistor. Classe.

Von der histor.-stat. Section der k. k. mähr. Gesellschaft für Natur und Landeskunde: Notizenblatt 1892. — Elvert, Zur Alterthumskunde in Mähren und Schlesien. — Loserth, Hubmaier. — Hofr. Christ. Ritter d'Elvert, Gedenkblätter zu seinem 90. Geburtstage.

Von der schles. Handels- und Gewerbekammer: Sitzungsberichte.

2. Physikalisches Cabinet.

Tellurium v. Schmidt. — Himmelsglobus mit graduiertem Messing-Halbmeridian. — Pyrometer nach Borda. — Canchy's Kräfteparallelogramm. — Mariotte'sche Flasche. — Haustelegograph mit Indicator. — Drahtnetzglocke aus Messing. — Eisendraht für magnetische Induction. — Draht für Mittheilung der Electricität. — Platindraht für Schmelzversuche. — Joule's Apparat für die Wärmeentwicklung durch den elektrischen Strom.

3. Naturhistorisches Cabinet.

10 Insectenkästen, Excursionsbüchsen, Spannbretter, Heftnadeln. — *Amphioxus lanceolatus*. — *Petromyzon fluviatilis*. — *Cynthia papillosa*. — *Pyrosoma giganteum*.

4. Zeichenlehrmittel.

Herdle, Vorlagen für das polychrone Flachornament. — Stork, Kunstgewerbliche Vorlegeblätter. Lief. V, VIII. — Griechisch-dor. Säulencapital (Nr. 5). — Römisch-dor. Säulencapital (Nr. 7). — Romanisches Würfelcapital (Nr. 8). — Friesornament (ital. Renaissance Nr. 50). — Feston vom Portal an St. Maria Novella in Florenz (Nr. 51). — Pilaster Capital Nr. (70). — Maske des Slaven v. Michel Angelo (Nr. 23). — Kopf des Apollo v. Belvedere (Nr. 34) — Kopf eines Greises von Kühne (Nr. 36).

VII. Maturitätsprüfungen.

Von den 25 Examinanden des Schuljahres 1891/2 wurde einer auf Grund seiner schriftlichen Prüfungsarbeiten und einer infolge der Classification über das II Semester vom laufenden Prüfungstermine zurückgewiesen; 2 wurden bei der unter dem Vor- sitze des k. k. Landesschulinspectors Dr. Leopold Konvalina vom 11.—14. Juli 1892 abgehaltenen mündlichen Prüfung auf ein Jahr reprobiert, die übrigen, in nachstehender Tabelle verzeichneten, erhielten, nachdem 2 derselben am 28. September eine Wieder- holungsprüfung bestanden hatten, ein Zeugnis der Reife.

Post-Nr.	Name der 1892 approbierten Abiturienten	Altersjahre	Dauer der öffentl. Studien	Künftiger Beruf
1	Bartling Kurt	19	8 Jahre	Jurisprudenz
2	Bielewicz Peter	23	8 »	Theologie
3	Cierer Josef	19	8 »	Medicin
4	Dub Ernst	19	8 »	»
5	Eötvös Josef	23	11 »	Jurisprudenz
6	Florian Rudolf	19	9 »	unbestimmt
7	Gutwinski Oskar	19	8 »	Medicin
8	Herlinger Ludwig	21	11 »	Eisenbahn
9	Hildemann Friedr.	20	9 »	Jurisprudenz
10	*Jankowski Karl	19	8 »	»
11	*Knopf Rudolf	18	8 »	Theologie
12	Körbel Josef	18	8 »	Jurisprudenz
13	Minkinski Anton	20	8 »	Theologie
14	Padawer Leop	18	8 »	Medicin
15	Pilarz Wenzel	18	8 »	Jurisprudenz
16	Ruttin Arthur	19	8 »	Medicin
17	Samesch Oskar	18	8 »	Jurisprudenz
18	Schorr Victor	18	8 »	Bergwesen
19	Thiel Alfred	19	9 »	Jurisprudenz
20	Urbańczyk Alois	22	9 »	Theologie
21	Zipser Guido	20	10 »	Medicin

*) Reif mit Auszeichnung.

Zur diesjährigen Maturitätsprüfung im Sommertermine mel- deten sich sämtliche 26 öffentliche Schüler der VIII. Classe und 2 Privatisten. Überdies wurde dem Gymnasium ein Externist zugewiesen.

Die schriftlichen Arbeiten wurden vom 15.—19. Mai über folgende Aufgaben angefertigt.

1. Deutscher Aufsatz: In welcher Weise hat sich Österreich an der allgemeinen Culturarbeit beteiligt?

2. Übersetzung aus dem Deutschen in's Lateinische: Süpfler II. 2. Nr. 209.

3. Übersetzung aus dem Lateinischen in's Deutsche: Cicero de off. lib. I cap. XXV

4. Übersetzung aus dem Griechischen in's Deutsche: Demosthenes περὶ τοῦ στεφάνου § 42

5. Mathematische Aufgaben: a) Auf einer Horizontalebene stehen zwei Thürme der eine von bekannter Höhe h . Um die Höhe des anderen zu berechnen, hat ein auf der Spitze desselben befindlicher Beobachter den Winkel α , welchen die vom Beobachtungspunkte nach der Spitze und nach dem Fußpunkte des ersteren Thurmes gezogenen Linien mit einander, sowie den Winkel β , den die letztere Linie mit der vom Beobachtungspunkte auf die Horizontalebene gefällten Senkrechten bildet, gemessen. Wie hoch ist der Thurm und wie groß ist die Entfernung beider Thürme von einander? $h = 135.37$, $\alpha = 37^\circ 18'$, $\beta = 65^\circ 38'$.

b) Um welchen Winkel muss die durch die beiden Punkte M_1 (3, 4), M_2 (7, $-\frac{1}{5}$) gelegte Gerade um den Punkt M_2 gedreht werden, um die Richtung der von dem Punkte M_2 an die Ellipse $x^2 + 25y^2 = 25$ gezogenen Tangenten zu erhalten? Wo liegt der Mittelpunkt des durch den Ursprung des Coordinatensystems und durch die beiden Berührungspunkte bestimmten Kreises?

c) Die Gesammtoberfläche eines Kugelsegmentes beträgt $F = 500 \text{ m}^2$, die Höhe des Segmentes, der Radius des Begrenzungskreises und der Radius der Kugel bilden eine steigende arithmetische Progression; wie groß sind diese drei Längen sowie der Mantel eines geraden Kegels, der von gleichem Inhalte mit der Kugel und dessen Grundfläche gleich einem größten Kreise der Kugel ist?

d) $xyz = -16$, $x + y + z = 1$, $x^3 + y^3 + z^3 = 1$

Auf Grund des Ausfalles der schriftlichen Prüfungen wurde der Externist vom diesjährigen Termine ausgeschlossen.

Die unter dem Vorsitze des k. k. Landeschulinspectors Dr. Leopold Konvalina vom 19. bis 23. Juni abgehaltene mündliche Prüfung ergab nachstehendes Resultat: Von den 28 Examinanden wurden 22¹ für reif erklärt, darunter 5 mit Auszeichnung, 3 erhielten die Erlaubnis zur Ablegung einer Wiederholungsprüfung und 1¹ wurden auf ein Jahr reprobiert. Die Tabelle über die für reif Erklärten wird im Programme des nächsten Schuljahres veröffentlicht werden.

VIII. Wichtigere Erlässe.

1. Erl. des h. k. k. Min. f. C. und U. vom 17. März 1893 betr. den Ausfall der Wiederholungsprüfung aus Naturgeschichte und Physik im Untergymnasium nach Schluss des I. Semesters.

IX. Körperliche Ausbildung der Jugend.

Gemäß hoh. Ministerialerlasses vom 15. Sept. 1890, Z. 19097, wurde der körperlichen Ausbildung der Jugend auch in diesem Schuljahre eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt. An den **J u g e n d s p i e l e n**, welche heuer auf dem nördl. von der Schießstätte gelegenen Spielplatze abgehalten wurden, betheiligten sich durchschnittlich 80 Schüler. Die Spielgeräthe erfuhren durch freiwillige Sammlungen der Schüler auch in diesem Jahre eine Vermehrung. Bei günstigem Wetter wurde regelmäßig zweimal wöchentlich gespielt, so dass sich im ganzen 15 Spieltage ergaben.

Die Bade- und Schwimmanstalt, welche von der löbl. Stadtgemeinde in Verwaltung genommen und bedeutend vergrößert wurde, ist gegenwärtig noch im Baue begriffen.

Die Bethheiligung am Schlittschuhlaufen war auf allen Plätzen während der 30 Eislaufstage des verflossenen Winters eine sehr rege, zumal der Eintrittspreis auch heuer ein geringer war und den Schülern Freikarten zur Verfügung gestellt wurden.

Die Mitglieder des Lehrkörpers haben durch Lehre und thätige Theilnahme den angestrebten Zweck möglichst zu fördern gesucht.

X. Unterstützungen.

A. Stipendien.

1. Die **R u d o l f S e e l i g e r**'schen Stipendien im Betrage von je 100 fl. wurden mit h. Erlasse des schles. Landesauschusses vom 27. December 1892, Z. 8491, für das Jahr 1893 verliehen an **W a n k e Josef** in Cl. III, **W i s n i c k i Wenzel** in Cl. V und **G e p p e r t Rudolf** in Cl. VI.
2. Das **R o s a S c h u b u t**'sche Stipendium im Betrage von jährlich 21 fl. genießt für die Dauer der ganzen Gymnasialzeit laut h. Erlasses des k. k. schles. Landesschulrathes vom 29. Oct. 1891, Z. 3000, der Schüler **K l i s z Robert** in Cl. IV.
3. Das **A d o l f F r ä n k e**'sche Stipendium im Betrage von jährlich 42 fl. genießt für die Dauer der ganzen Gymnasialzeit laut h. Erlasses des k. k. schles. Landesschulrathes vom 17. Nov. 1888, Z. 2823, der Schüler **S l a w i c k i Alfred** in Cl. VI.
4. Von den beiden **A d o l f F r ä n k e**'schen Stipendien im Betrage von jährlich á 31 fl. 50 kr. für zwei israelitische, nach Lipnik oder Biala zuständige Schüler des Gymnasiums genießt

das eine laut h. Erl. des k. k. schles. Landesschulrathes vom 29. October 1891, Z. 3099, der Schüler **D e u t s c h Kurt** in Cl. III für die ganze Dauer der Gymnasialzeit, das andere konnte wegen Mangels an geeigneten Bewerbern nicht verliehen werden.

5. Ein **s ch l e s. L a n d e s s t i p e n d i u m** im Betrage von jährlich 50 fl. genießt für die ganze Dauer der Studienzeit laut h. Erl. des schles. Landesausschusses vom 26. Jänner 1892, Z 443, der Schüler **K r a m e r Bruno** in Cl. V, ein zweites in demselben Betrage laut Erl. v. 10. März 1891, Z. 1377, der Schüler der V. Classe **F r a n z S c h u b e r t**.
- 6 Ein **F r e i h e r r v. P u k a l s k i**'sches Stipendium im Betrage jährlicher 100 fl. genießt für die Dauer der Studienzeit laut h. Erl. des galiz. Landesausschusses vom 29 December 1891, Z. 50915, der Schüler der III. Cl. **K o n i o r Franz**.

B. Achtzehnter Rechnungsausweis des Franz-Josef-Unterstützungs-Vereines am k. k. Staats-Gymnasium in Bielitz.

Einnahmen.

I. Alphabetisches Verzeichnis

der Mitglieder, welche einen jährlichen Beitrag beisteuern.

Herr Appl J., Prof. in Bielitz . . fl.	2	Herr Dr. Glaser, Rab. in Lipnik »	1
» Bachner S., Juvelier in Bielitz »	2	» Gollob Joh., Prof. in Bielitz »	2
» Bartelmuss H., Fabrikant in Lobnitz »	5	» Gross Alfred, Prof. in Bielitz »	2
» Bathelt J. C., Fabrikant . . »	5	» Dr. Grossmann, prakt. Arzt in Bielitz »	2
» Bathelt Vict., Fabrikant . . »	2	» Gross J. & Söhne, Fabrikanten in Biala »	10
» Batsch, Färber »	1	» Gülcher H., Fabrkt. in Biala »	3
» Bernaczyk & Söhne, Fabrkt. in Bielitz »	5	» Gutwinski, Apoth. in Bielitz »	2
» Biolk J., k. k. Prof. in Bielitz »	2	» Hähnle F. W., Fabrkt. in Bielitz »	10
» Bottek Ed., Prof. in Bielitz »	1	» Harok R., Kaufm. in Bielitz »	1
» Dr. Brand E., Prof. in Bielitz »	2	» Hauptig W., Fabrkt. in Bielitz »	2
» Brüll A., Spediteur in Bielitz »	4	» Hein E., Fabrikant in Bielitz »	1
» Fialkowski Attila, Fabrikant in Bielitz »	5	» Heller A., Kaufm. in Bielitz »	2
» Förster Gustav, Fabrikant in Bielitz »	2	» Herholz, Fabrikant »	2
» Förster Heinrich, Fabrikant in Bielitz »	2	» Hess K., Fabrikant in Biala »	5
» Förster Mor. Sam. in Bielitz »	2	» Hoffmann H. in Bielitz . . »	3
» A. Fränkel's Söhne, Fabrikanten in Lipnik »	10	» Dr. Horowitz, Rab. in Bielitz »	2
» Fränkel Dr., k. k. Adjunkt in Bielitz »	1	» Dr. Ichheiser, Advocat in Biala »	3
» Fritsche Herm., ev. Pfarrer in Biala »	3	» Jankowski K., Fabrikant in Bielitz »	5
» Fröhlich W., Buchh. in Bielitz »	4	» Ježek F., Kaplan in Bielitz »	1
Transport fl. 60		» Josephy G., Fabrkt. in Bielitz »	5
		» Kaiser O., Prof. in Bielitz »	2
		» Kanamüller J., Prof. in Bielitz »	2
		» v. Kéler R., Agent in Bielitz »	2
		Transport fl. 130	

Transport fl. 130

Herr v. Kéler E., Apoth. in Biala fl.	1
» Knauer A., Prof. in Bielitz »	2
» Kobierski A., Kaufm. in Bielitz »	1
» Kolbenheyer Erich in Bielitz »	2
» Kolbenheyer K., Prf. in Bielitz »	2
» König Dr., Concipient in Bielitz »	1
» Körbel, Bankier in Biala »	3
» Korn K., Architekt in Bielitz »	2
» Kramer Sam., in Bielitz »	2
» Kreis Andr., Buchbinder in Bielitz »	2
» Kraus E., Kaufm. in Lipnik »	3
» Kupka K., Glaser in Bielitz »	1
» Dr. Kwiecinski M., prakt. Arzt in Biala »	2
» Laubenberger A., Fabrikant in Bielitz »	3
» Lauterbach W. T., Fabrikant in Bielitz »	4
» Lukas R., Fabrikant in Biala »	3
» Markus, Buchhalter in Lipnik »	1
» Dr. Markusfeld, Advocat in Bielitz »	2
» Mänhardt Ad., Fabrikant in Bielitz »	4
» Mehlo H., Fabrikant in Bielitz »	2
» Modl Martin, evang. Pfarrer in Bielitz »	2
» Molenda G., Färber in Bielitz »	2
» Dr. Münz W., Advocat in Bielitz »	3
» Dr. Peterek F., Advocat in Biala »	2
» Pfister E., Curator in Biala »	1
» Pichler B., Prof. in Bielitz »	2
» Piesch E., Fabrkt. in Bielitz »	1
» Pollak Sal., Kaufm. in Bielitz »	3
» Pongratz H., Privatier in Biala »	2
» Pongratz R., Fabrkt. in Bielitz »	2
» Poppler Fr., Prof. in Bielitz »	2
» Dr. Reich L., prakt. Arzt in Bielitz »	2
» Reich M., Fabrkt. in Lipnik »	5
» Reich S. Dr., Advocat in Biala »	2
» Reiske Heinrich, Spängler in Bielitz »	2
» Dr. Rosner J., Bürgermeister von Biala »	5
» Dr. Rössler, prakt. Arzt in Bielitz »	2
» Roth J., Fabrikant in Bielitz »	3

Transport fl. 216

Transport fl. 216

Herr Sachs Ludwig in Bielitz . . . »	2
» Schäfer O., Fabrkt. in Bielitz »	2
» Schäffer V., Fabrkt. in Bielitz »	5
» Schirn Em., Fabrkt. in Biala »	2
» Schirn Otto, Oekonom in Biala »	2
» Schneeweiss, Buchhändler in Bielitz »	2
» Schorr Em., Fabrkt. in Bielitz »	5
» Dr. Schorr, prakt. Arzt in Bielitz »	5
» Schrenk A., Schneider in Biala »	2
» Schur F., ev. Pfarrer in Bielitz »	2
» Sennewald Er., Fabrikant in Bielitz »	2
» Dr. Söwy, pr. Arzt in Bielitz »	2
» v. Stavro Étienne in Bielitz »	2
» Steffan K., Bürgermeister in Bielitz »	2
» Dr. Steinitz G., prakt. Arzt in Bielitz »	5
» Sternickel Arth., Fabrikant in Biala »	2
» Strzygowski Franz, Fabrikant in Biala »	5
» Strzygowski Karl, Fabrikant in Biala »	2
» Dr. Taub M., prakt. Arzt in Bielitz »	2
» Thuretzky Hermann in Biala »	1
» Dr. Tischler A., prakt. Arzt in Bielitz »	2
» Tugendhat M., Kaufmann in Bielitz »	1
» Dr. Tugendhat J., prakt. Arzt in Biala »	1
» Dr. Türk E., Advocat in Bielitz »	2
» Twerdy Emil, Maschinenschlosser in Bielitz »	2
» Walczok, Architekt in Bielitz »	1
» Dr. Waniek G., Gymnasialdirector in Bielitz »	3
» Waschitza, Kaplan in Bielitz »	1
» Wilke Severin, Kaufmann in Bielitz »	1
» Wenzl M., Kaufmann in Bielitz »	5
» Wolf J., Professor in Bielitz »	1
» Wolf K. jun., Fabrikant in Bielitz »	2
» Dr. Zoll S., Advocat in Bielitz »	5

Summa ö. W. fl. 297

2. Einmalige Beiträge spendeten :

Der hohe schles. Landtag fl.	30
Die löbliche Bielitzer Sparkasse »	20

Summa ö. W. fl. 50

3. Beiträge der Schüler :

(In beiden Semestern zusammen.)

Classe Ia.

Babad D. — .20, Bartelmuss R.
6. —, Batsch E. 2. —, Berger
F. — .10, Brzezcka A. — .40,
Felsen L. — .40, Filip St.
— .30, Fischel S. — 10,
Fränkel J. — .40, Geiger
B. — .40, Hirschbein S.
— .90, Jakobowitz J. — .50,
Kohn W. 1.50, Kolarzik R.
— .70, Kuppermann L. 2. —,
Kuzlik M. — .10, Kwiecinski
A. — .55, Lindner S. — .75,
Lober A. 1. —, Löwenrosen
E. 1. —, Löwy A. 1. —,
Markus R. — .50, Neumann
R. — 20, Oborzil W. 1. —,
Ochsner K. — 50, Offner
R. — .10 fl. 22.60

Classe Ib.

v Kéler R. — .90, Pilzer K.
— .60, Piwowarczik — 50,
Schindel E. 1 50, Schmidt
K. 0 20, Schorr R. 2. —,
Schorr W. 2. —, Sennewaldt
2. —, Simachowitz L. — .90,
Stodólka A. — .50, Teichner
J. — .30, Terlitz V. — .80,
Tischler F. 2. —, Wiśniowski
Th. 1. —, Zagajewski Th.
— 55, Zagórski H. 1. —.
Ausserordentliche Gabe der
Classe 1.64. fl. 18.39

Classe IIa.

Axtmann G. — .50, Baum
G. 1. —, Blum L. — 30,
Blumenthal R. 1. —, Cichy
H. — .50, Długopolski F.
— .50, Fussgänger Th. — .50,
Gajczak Th. — .20, Gasch
G. 2. —, Gross R. 4. —,
Grossmann O. 1 50, Grun-
wald E. — 50, Gülcher D.
4. —, Guminski K. — 20,
Gutwinski A. 2. —, Haar
K. — .50, Ichheiser A.
2. —, v. Kéler H. — 50,
Klandorf K. — 50, Pelleter
E. — .40 fl 22.60

Classe IIb.

Koretz A. — .30, Korn E.
3. —, Koziel K. — 20, Kraus
J. sen. 2. —, Krieger R.
— 80, Kusnizius F. 1.40,

Transport fl. 7.70

Lang E. 1.30, Mahrer V.
— .50, Paschek R. 1. —,
Ruttin E. — .60, Steinbach
W. — .30, Tugendhat O.
— .50, Zoll R. 1 50. —
Nachtrag 1. — fl. 14.40

Classe III.

Babad L. — .30, Brandsteter
J. 1.50, Drost H. 1. —,
Forner A. — .50, Grünfeld
R. — .90, Kellermann A.
— .50, Kolassa V. 1. —,
Lenski R. — .50, Pfohl W.
2. —, Regelman St. 2. —,
Riesefeld J. 2. —, Scharf
B. — .50, Schirn R. 2. —,
Scholz F. — 90, Stonawski
E. — .50, Szalowski O.
1. —, Twerdy O. 2. —,
Walenta A. 2. —, Zaga-
jewski K. — .30 fl. 21 40

Classe IV.

David J. 1. —, Dörfler S.
1. —, Ichheiser F. 2. —,
Kéler E. 2. —, Klapsia A.
1.50, Lamatsch O. — .40,
Macek R. 2. —, Molenda
O. 2. —, Mückler R. — .30,
Pontes E. — .50, Reiske
H. 2. —, Schäfer R. 2. —,
Schneeweiss R. 2. —, Schorr
J. 2. —, Schottek F. 1.50,
Seifter H. 1. —, Steinitz
H. 2. — fl. 25.20

Classe V.

Forner K. 1.50, Glaser M.
— 40, Herholz A. — 50,
Körbel A. 1. —, Pongráz
E. 1.10, Wanek W. 1. —,
Waydowisz G. — .50, Zipser
A. 3. — fl. 9. —

Classe VI.

Aufricht R. 1. —, Dittrich E.
1. —, Elsner H. 1 10, Gold-
berg S. 2. —, Groser V.
1. —, Gross E. 4. —, Haber-
feld H. — .50, Knopp L.
1 —, Kožešnik A. 4. —,
Kraus W. 1. —, Lindert K.
— .80, Löwenrosen R.
— .50, Margulies E. 2. —,
Schmelz L. 2. —, Stiasny
A. 1. — fl. 22.90

Classe VII.

Bartelmuss H. 3.50, Bathelt
 O. 4.—, Gutwinski V.
 2.—, Jankowski E 2.—,
 Kramer R. 2.—, Robinsohn
 J. 2 —, Rusch E. 1.—,
 Sekanina A. 1.—, Wilke
 V. 2.—, Zabyszczan E.
 —.50 fl. 20.—

Classe VIII.

Beyer G. 2.—, Dieffenbach
 F. 2.—, Förster V. 2.—,
 Gross E 4.—, Heller E.
 2.—, Hitzgrath L. 2.—,
 Komarek A. 2.—, Roth O.
 1.—, Schäffer E. 6.—,
 Schanzer O. 1.—, Schi-
 manek V. 2.—, Schmelz
 W. 1.—, Schorr E. 2.—,
 Schratter S 1.—, Strauss
 R. —.50 fl. 30.50

Summe 206.99

4. Übersicht der Einnahmen und Ausgaben.

Einnahmen im Jahre 1892/93.	Staats- papiere		Bargeld		Ausgaben im Jahre 1892/93.	Bargeld	
	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.
Jahresbeiträge	—	—	297	—	A. Unterstützung armer Schüler:		
Einmalige Beiträge	—	—	50	—	1. Durch Bargeld	10	—
Schülerbeiträge	—	—	206	99	2. Durch Bekleidung	239	86
Coupons	—	—	4	20	3. Durch Beschuhung	95	80
Zinsen a. d. städt. Spar- cassa bis Ende Juni 1893.	—	—	72	75	4. Durch Bücher	19	64
Cassarest von 1891/92	—	—	278	92	B. Capitalisirt	199	—
Zinsennachtrag	—	—	0	72	C. Entlohnung des Die- ners und Stempel	10	13
Staatspapiere	100	—	—	—			
Barvermögen in der städt. Sparcasse	—	—	1801	—			
Summe	100	—	2711	58			
S a l d o							
An capitalisirtem Vermö- gen	—	—	2000	—			
An Cassa	—	—	336	15			
An Staatspapieren	100	—	—	—			
Summe	100	—	2336	15	Summe	574	43

Der unterzeichnete Ausschuss des Franz-Josef-Unterstützungsvereines hat in seiner am 6. Juli abgehaltenen Sitzung den vorstehenden Rechnungsausweis im einzelnen geprüft und richtig befunden.

S. Fränkel, Fabrikant **W. Hähnel**, Fabrikant. **O. Kaiser**, Professor.

J. Kanamüller, Professor. **Dr. G. Waniek**, Gymnasialdirector.

Die Direction spricht hiemit allen Förderern des Unterstützungsvereines den wärmsten Dank aus.

XI. Chronik.

Am 19. September wurde das Schuljahr vorschriftsmässig eröffnet.

Am 4. October war aus Anlass des Allerhöchsten Namensfestes Sr. Majestät des Kaisers ein Ferialtag mit Festgottesdienst.

Am 19. November war aus Anlass des Allerhöchsten Namensfestes Ihrer Majestät der Kaiserin ebenfalls ein Ferialtag mit Festgottesdienst.

Am 11. Februar wurde das erste Semester geschlossen, das zweite am 15. Februar begonnen.

Von 17. bis 22. April wurde das Gymnasium durch den Landesschulinspector Herrn Dr. Leopold Konvalina einer Inspection unterzogen.

Am 15. Juli wurde das Schuljahr nach Abhaltung eines Festgottesdienstes und einer Schulfeier, bei welcher Herr Professor Josef Kanamüller einen Festvortrag über »pathogene Pilze« hielt, geschlossen.

XII. Kundmachung.

Für das Schuljahr 1893|94.

Das Schuljahr 1893|94 wird am 19. September um 8 Uhr vormittags mit einem Festgottesdienste eröffnet.

Alle in das Gymnasium eintretenden Schüler haben sich am 14. und 15. September vormittags von 9—12 Uhr und am 15. auch nachmittags von 3—5 Uhr in der Directionskanzlei zu melden. Für die in die I. Classe eintretenden kann die Anmeldung überdies schon am 15. und 16. Juli vormittags erfolgen.

Neueintretende Schüler haben in Begleitung ihrer Eltern oder deren Stellvertreter zu erscheinen, Beizubringen haben sie den Tauf- oder Geburtschein, ausserdem die aus der Volksschule kommenden das im Sinne der h. Ministerial-Verordnung vom 7. April 1878, Z. 5416, ausgefertigte Frequenz-Zeugnis, welches die Noten aus der Religionslehre, der Unterrichtssprache und dem Rechnen zu enthalten hat; die von den Volksschulen Schlesiens nach dem vorgeschriebenen Formulare ausgestellten Schulnachrichten dienen als Ersatz für die Frequenz-Zeugnisse.

Nach dem Gesetz vom 3. Juni 1887 ist zur Aufnahme in die I. Classe erforderlich, dass der Aufzunehmende noch in dem Kalenderjahre, in welches der Beginn des Schuljahres fällt, mindestens das 10. Lebensjahr vollendet. Nach dieser Altersgrenze bestimmt sich auch das zur Aufnahme in alle folgenden Classen erforderliche Minimalalter.

Die Aufnahme in die I. Classe ist außerdem von einer Aufnahmeprüfung abhängig, bei welcher im Sinne der hohen Ministerialerlässe vom 14. März 1870, Z. 5370, und vom 27. Mai 1884, Z. 8019, jenes Maß von Wissen in der Religion, welches in den vier Jahreskursen der Volksschule erworben werden kann, Fertigkeit im Lesen und Schreiben der Unterrichtssprache und der lateinischen Schrift, Kenntnis der Elemente aus der Formenlehre der Unterrichtssprache, Fertigkeit im Analysieren einfach bekleideter Sätze,

Bekannschaft mit den Regeln der Orthographie, richtige Anwendung derselben beim Dictandoschreiben und Uebung in den vier Grundrechnungsarten mit ganzen Zahlen gefordert wird.

Schüler, welche in eine höhere Classe eintreten wollen, haben ein staatsgiltiges, mit der Abgangs-Clausel versehenes Zeugnis über das letzte Semester beizubringen oder, falls sie Privatschüler waren, sich gegen Erlag der Taxe von 12 fl. ö. W. der vorgeschriebenen Prüfung zu unterziehen.

Die Aufnahmsprüfungen für die I Classe finden am 17. Juli, sodann am 16. September um 8 Uhr vormittags statt, die Aufnahms- und Wiederholungsprüfungen für die II.—VIII Classe am 16. und 18. September.

Jeder Schüler des Gymnasiums hat ausnahmslos als jährlichen Lehrmittelbeitrag 1 fl. 5 kr., die neueintretenden außerdem noch eine Aufnahmestaxe von 2 fl. 10 kr. ein- für allemal zu entrichten.

Das Schulgeld beträgt laut h. Ministerialerlasses vom 12. Juni 1886, Z. 9681, für alle Classen des Gymnasiums per Semester 15 fl. und wird im allgemeinen während der ersten 6 Wochen eines jeden Semesters mittels besonderer, beim k. k. Steueramte zu erhebender Schulgeldmarken entrichtet.

Nur für die Schüler der I. Classe ist im I. Semester dieser Termin auf drei Monate erweitert. Bedürftigen und würdigen Schülern der I Classe kann die Zahlung des Schulgeldes bis zum Schlusse des I Semesters gestundet werden; dieselben haben zu diesem Zwecke binnen acht Tagen nach erfolgter Aufnahme bei der Direction ein Gesuch zu überreichen, welches mit einem nicht vor mehr als einem Jahre ausgestellten behördlichen Zeugnisse über die Vermögensverhältnisse belegt sein muss. Kann den Bittstellern während der ersten zwei Monate in Bezug auf sittliches Betragen und Fleiß nicht eine der beiden ersten Noten und in Bezug auf den Fortgang nicht mindestens die Note »befriedigend« zuerkannt werden, so haben sie der Pflicht, das Schulgeld zu zahlen, noch innerhalb des dritten Monates nachzukommen. Im günstigen Falle entscheidet die Landesschulbehörde über die angesuchte Stundung und spricht zugleich die definitive Befreiung von der Zahlung des Schulgeldes unter der Bedingung aus, dass das Zeugnis über das I. Semester denjenigen Forderungen genügt, welche bisher als Bedingung für die Befreiung festgesetzt waren. Trifft diese Bedingung am Schlusse des Semesters nicht zu, so hat der betreffende Schüler das Schulgeld noch vor Beginn des II. Semesters zu entrichten.

Jenen Schülern der I. Classe, welche im I. Semester ein Zeugnis der I. Classe mit Vorzug erhalten haben, kann auf ihr Ansuchen von der Landesschulbehörde die Rückzahlung des für das I. Semester entrichteten Schulgeldes bewilligt werden, wenn sie die Befreiung von der Zahlung des Schulgeldes für das II. Semester erlangen.

Dr. Gustav Waniek,
k. k. Gymnasialdirector.



